Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○○○○○○○○○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 268. Freitag, den 13. November 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

190 Sitzung — 12. November, 1 Uhr.

Präsident Graf Stolberg: Meine Herren, ehe wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich denen, die es noch nicht wissen sollten, die Mitteilung machen, daß wiederum eine schwere Katastrophe in einem westfälischen Bergwerk stattgefunden hat. (Bewegung. Ich glaube, Ihrer Aller Zustimmung sicher zu sein, wenn ich schon jetzt sage, daß wir Alle aufrichtiges Mitgefühl mit allen denen haben, die durch diese Katastrophe geschädigt worden sind. (Die Abgeordneten haben sich von ihren Plätzen erhoben.)

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Rechnungssachen.

Bei einer Rechnungsvorlage über die Kolonialhaushaltsetats pro 1900 führt

Abg. Erzberger (Z.) Beschwerde über die unglaubliche Nichtbeachtung des Etatsrechts seitens der Verwaltungen der Schutzgebiete. Der Rechnungshof habe beispielsweise rügen müssen, daß ausdrückliche Abstriche an Etatsforderungen, die der Reichstag gemacht habe, in den Kolonien, in diesem Falle Ostafrika, gar nicht berücksichtigt würden. Beamte, die für die Zentralstelle etatisiert seien, würden auf Ostafrika verrechnet und zwar mit den entsprechenden höheren Kompetenzen. Dabei sei die Rechnungslegung in den Kolonien eine über die Maßen verspätete. Aehnliche Rügen spreche der Rechnungshof in bezug auf Südwestafrika aus. Diese Rechnungssachen würden leider von dem Hohen Hause viel zu wenig gewürdigt. Solche Verletzungen des Budgetrechts gegenüber sollte der Reichstag steinhart bleiben.

Ministerialdirektor Contke: Ich will die Verfehlungen nicht entschuldigen. Aber auf alle Einzelfälle, die der Vorredner angeführt hat, wird am besten in der Kommission eingegangen werden können.

Abg. Noske (Soz.): Die Summen für die Schutzgebiete sind von uns jederzeit Posten für Posten erörtert worden. Trotzdem sind Ausgaben gemacht worden, die der Reichstag ausdrücklich gestrichen hatte. Das ist skandalös. Und gerade auch der damalige Gouverneur v. Liebert, der jetzt Mitglied dieses Hauses ist und sich als „Sachverständiger in Kolonialsachen" aufspielt, ist an diesen Skandalen mitbeteiligt.

Präsident Stolberg: Herr Abgeordneter, ich kann es nicht dulden, daß Sie einem Mitgliede des Hauses skandalöses Verhalten vorwerfen.

Abg. Noske (fortfahrend): Nun, meine Herren, das Urteil über den Gouverneur kann ich ruhig dem Hause überlassen.

Abg. v. Gamp (Rp.): Das ist auch das Richtigste, was Sie tun können. Und ich glaube, das Hohe Haus wird anders urteilen über einen Mann, der solche Verdienste hat. Wenn Herr Noske die „Quittungen" über diese und jene Ausgaben vermißt, so ist das Unsinn. (Präs.: Herr Abgeordneter, ich kann nicht . . .) Redner rasch einfallend: Den „Unsinn" nehme ich zurück. (Große Heiterkeit.)

Abg. Goercke (nl.): Ob die Beibringung von Quittungen erforderlich ist, das können wir ja wohl ruhig der Rechnungskommission überlassen. Tatsache ist, daß wir in dieser Kommission sehr schwierige Arbeit haben.

Abg. v. Liebert (Rp.): Es ist nicht schön, aus Anlaß einer Rechnungssache so einen politischen Gegner anzugreifen. Ich stelle fest, daß ich nur noch zwei Monate in Ostafrika war zu der Zeit, um die es sich hier handelt. Ueberdies hatte ich einen verantwortlichen Finanzreferenten.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Arning (nl.) und Frank (Soz.) bemerkt

Abg. Erzberger: Das Interessanteste an Herrn von Lieberts Aeußerungen war nur, daß er, ganz wie wir das in den beiden letzten Tagen erlebt haben, die Verantwortung einem subalternen Beamten zuschob!

Abg. v. Liebert: Ich muß es ablehnen, mich hier zu verteidigen. Anderweit, als Zeuge, in der Kommission, stehe ich gern Rede und Antwort.

Die Vorlage geht dann an die Rechnungs-Kommission.

Es folgen

Petitionen.

Zunächst wird die am 4. ds. begonnene Besprechung von Eingaben betr. Arbeitssperren und Ueberschichtwesen im Bergwerksbetrieb fortgesetzt.

Abg. Behrens (chr. soz.): Das System der Grubenherren im Ruhrrevier verstößt gegen die guten Sitten und gegen die Gesetzgebung. Besonders schlimm ist es, daß die schwarzen Listen geheim sind und der Bergmann gar nicht in der Lage ist, sich gegen seine Aechtung zu schützen.

Abg. Sachse (Soz.): Ich sage zunächst dafür Dank, daß der Reichstag bei Beginn seiner heutigen Sitzung seine Teilnahme aus Anlaß des neuen schweren Unglücksfalles ausgesprochen hat. Dabei möchte ich aber doch gleich der Annahme entgegentreten, als ob es nur die großen Katastrophen wären, durch welche Bergleute ums Leben kommen. Es werden noch viel mehr Bergleute durch kleinere Unfälle hinweggerafft.

Abg. Nacken (Z.): Die furchtbare Katastrophe hat auch uns tief erschüttert. Eine umfassende Hilfsaktion muß eingeleitet werden. Das Unglück muß ein eindringliches Menetekel für die gesetzgebenden Faktoren sein. Wir brauchen notwendig ein Reichsberggesetz. Der Redner bekämpft ebenfalls das System der „schwarzen Listen". Den unerhörten Verhältnissen muß endlich einmal ein Ende gemacht werden. (Beifall.)

Abg. Gothein (Fr. Vg.): Wir freuen uns, daß der Präsident dem allgemeinen Mitgefühl mit den Opfern des neuen schweren Unfalles Ausdruck gegeben hat. Aber auch ich muß daran erinnern, daß es nicht die großen Unglücksfälle sind, die die meisten Opfer fordern, sondern die vielen alltäglichen kleinen Unfälle. Der Redner spricht im Sinne der Petition.

Abg. Schubert (ntl.): Meine Freunde werden dem Vorschlage der Kommission, diese Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, zustimmen. Aber ich muß doch einigen Uebertreibungen der Petition, in bezug auf die große Zahl der Ueberschichten, entgegentreten. Die Ueberschichten dienen in der Hauptsache nur dazu, die aus Willkür der Arbeiter entstandenen Feierschichten wieder einzubringen. Das Sperrsystem über die kontraktbrüchigen Arbeiter soll in erster Linie die Fluktuation einschränken. Die Sperre wird ja nur angewendet gegen kontraktbrüchige Arbeiter. Der gekündigte Arbeiter kommt nicht auf die schwarze Liste.

Abg. Hué (Soz.): Auf der Zeche, die uns heute das neue schwere Unglück gebracht hat, hat schon vor vierzehn Tagen eine Explosion stattgefunden. (Hört! hört!) Und seit Monaten kommen von dort Klagen der Arbeiter über lebensgefährliche Mißstände. (Hört! hört!)

Abg. Behrens (W. Vgg.): Aus aller Welt lockt man die Leute nach dem Ruhrrevier. Man spiegelt ihnen hohe Löhne vor, die sie dann nicht erhalten. Die Folge ist, daß sie nicht auskommen, daß der Gerichtsvollzieher kommt und daß sie schließlich ausrücken. Diese Uebelstände sollten in gemeinsamen Verhandlungen mit den Arbeitgebern beseitigt werden. Aber überall tönt uns ein kaltes Nein entgegen.

Abg. Hengsbach (Soz.): Der Versuch des Abg. Schubert, eine Mohrenwäsche an den Grubenunternehmern vorzunehmen, ist völlig mißlungen.

Die Diskussion schließt.

Die Petition wird zur Berücksichtigung überwiesen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Freitag, 1 Uhr: Interpellationen über Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit und Folgen der wirtschaftlichen Krise.

Schluß nach 6 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Um den Kaiser gingen die Debatten, die am Dienstag und Mittwoch vor überfülltem Hause im deutschen Reichstag stattfanden, um den Kaiser, dessen Namen sonst grundsätzlich nicht in die Debatte hineingezogen werden darf, drehten sich die Verhandlungen fast ausschließlich. Und der Präsident, der sonst streng an dem alten guten Brauch festhält, unterbrach die Redner nicht in ihren Ausführungen über den Kaiser und gegen den Kaiser. Von diesem Standpunkt betrachtet, waren die Sitzungen des deutschen Reichstages vom 10. und 11. November 1908 ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte des Reiches. In Anbetracht ihres Ergebnisses dagegen hatten sie leider schon unzählige ihresgleichen. Denn das Ergebnis der mit so ungeheurer Spannung vom In- und Ausland erwarteten Verhandlungen über die fünf Interpellationen läßt sich in die fünf Worte zusammenfassen: Es bleibt alles beim Alten. Der Reichskanzler konnte dem Hause auch nicht eine bestimmte Garantie bieten, daß es in Zukunft anders werden würde. Die von nahezu allen Parteien gehegte Hoffnung, Fürst Bülow würde vom Kaiser eine bindende Zusage erhalten haben, er würde vor den Reichstag treten können mit einem Kaiserwort, an dem sich nicht drehen noch deuten lasse, hat sich nicht erfüllt. Was Fürst Bülow konnte, war, daß er seine feste Ueberzeugung aussprach. Die Einsicht, daß die Veröffentlichung der Aeußerungen im „Daily Telegraph" in England nicht die erwartete Wirkung gehabt, in Deutschland aber tiefgehende Erregung und schmerzliches Bedauern hervorgerufen hat, werde den Kaiser dahin führen, künftig auch in seinen Privatgesprächen sich Zurückhaltung aufzuerlegen. Wäre dem nicht so, fügte Fürst Bülow hinzu, so könnte weder ich noch einer meiner Nachfolger die Verantwortung dafür tragen.

Die Preßstimmen im Inlande drücken fast ausnahmslos ihre Enttäuschung über das Ergebnis der Reichstagsverhandlungen aus; auch die Mehrzahl der konservativen Organe urteilt in diesem Sinne. Die „Kreuzztg." sagt: Der Kanzler hat eigentlich nur die konservative Interpellation, und zwar befriedigend, beantwortet. Im übrigen waren seine Aufklärungen so, daß dadurch die schwersten von den Bedenken über die Kaisergespräche beseitigt sein könnten. Immerhin bleibt genug Bedenkliches bestehen, um den Wunsch als dringlich erscheinen zu lassen, daß so etwas nicht mehr vorkommen möchte. Die Enttäuschung der Organe aller anderen Parteien ist wesentlich größer. Die Blätter des Zentrums, das allein von den großen Parteien auf die Einbringung einer eigenen Interpellation verzichtet hatte, sagen etwas von oben herab: Da seht ihr's, wir haben das vorausgewußt und uns nicht erst in Unkosten gestürzt. — Londoner Blätter bestreiten, daß die Ausführungen des Fürsten Bülow über den kaiserlichen Feldzugsplan gegen die Buren zutreffen. Andere nehmen die Richtigstellung des Reichskanzlers, soweit sie ihnen passen, an und sagen: Wenn die deutsche Kriegsflotte nicht zur Abwendung der gelben Gefahr dienen soll, so kann sie nur gegen England bestimmt sein. Die Aeußerungen der französischen Blätter sind im allgemeinen freundlich.

Die Reichsbeamten sollen nunmehr das erhalten, was den preußischen Beamten bereits vor einiger Zeit zugesichert worden ist, denn der soeben dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Besoldungsgesetzes erstreckt sich nicht nur auf die Neuregelung der Gehälter für die Reichsbeamten, Offiziere und Unteroffiziere, sondern auch auf die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses und die neue Klasseneinteilung der Orte. Die Vorlage beansprucht für 1908/09 einen Mehraufwand von 75,5 und für 1909/10 von 99,5 Mill. Mark. Die Aufbesserung, die Geltung vom 1. April 1908 erhalten soll, geht in ihrem Umfange und ihren Erfordernissen an die Finanzen weit über alles hinaus, was bisher im Reiche auf einmal zugunsten der Beamten usw. geschehen ist. Die allgemeine Gehaltsaufbesserung im Jahre 1907 hatte einen Kostenaufwand von 9¼ Mill. Mark erfordert. Da in den letzten beiden Jahren im Interesse der Offizere und Beamten wie ihrer Hinterbliebenen etwa nahezu 35 Millionen Mark zu Verbesserungen aufgewendet worden sind, werden nach Annahme des neuen Gesetzes die Mehraufwendungen zum Besten der Reichsangestellten in den letzten drei Jahren 134 Mill. Mark betragen.

Das deutsche Volksvermögen. Noch immer fehlt eine klare Uebersicht über die Höhe des deutschen Volksvermögens. Bisherige Schätzungen sprachen von 200 Milliarden. Diese Angaben sind aber, wie in einem Aufsatz „Zur Reichsfinanzreform" in der „Deutschen Industriezeitung" nachgewiesen wird, viel zu niedrig. Statt das Volksvermögen, wie jüngst in den „Grenzboten" geschah, nach der preußischen Ergänzungssteuerveranlagung, die wegen des mangelnden Deklarationszwanges unzuverlässig ist, zu berechnen, teilt dieser Aufsatz das Volksvermögen in seine verschiedenen Kategorien, soweit dies überhaupt möglich ist. Er gelangt so zu dem Resultat, daß wir mit einem Volksvermögen von weit über 320 Milliarden, vielleicht von weit über 350 Milliarden rechnen dürfen. Das würde auf den Kopf der Bevölkerung ein Vermögen von mindestens 5000 Mark ausmachen.

Vereidigung der Marinerekruten in Kiel. Der Kaiser trifft am 16. November, 11,45 Uhr vormittags, mit Sonderzug in Kiel ein. Auf dem Bahnhof findet kein Empfang statt. Bei der Rekrutenvereidigung, die auf 12 Uhr im Exerzierschuppen der 1. Matrosendivision angesetzt ist, wird auch der Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral von Tirpitz zugegen sein. Die Bestimmungen über die Abreise hat der Kaiser sich noch vorbehalten. Wahrscheinlich erfolgt sie am Dienstag gegen Abend.

Kleine politische Nachrichten.

Kommunalsteuerpflicht der Beamten. Der Gesetzentwurf über die Heranziehung der Beamten, aber nur der neuanzustellenden, zu den Kommunalsteuern ist dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangen. Dem Reichstag wird eine ähnliche Vorlage für die Reichsbeamten gemacht werden.

Ein Gesetzentwurf über die Konkurrenzklausel liegt, wie Staatssekretär Nieberding auf eine Anfrage erklärt hat, im Reichsjustizamt noch nicht vor. Mitteilungen über den Inhalt der angeblich in Aussicht genommenen Maßnahmen entbehren der tatsächlichen Begründung.

Zum Abschluß eines deutsch-portugiesischen Handelsvertrages sind Vorbereitungen im Gange.

Ein neuer deutscher Kreuzer läuft am Sonnabend in Danzig vom Stapel. Er erhält den Namen „Kolberg".

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 12. Nov. Das neue österreichische Ministerium Biehnert kommt zustande, weil die Parteien Gegner eines Beamtenministeriums sind und die Auflösung des Abgeordnetenhauses fürchten. — Im ungarischen Abgeordnetenhause wurde am Mittwoch der Gesetzentwurf über die Wahlreform eingebracht. Die Nationalitäten und Sozialisten verursachten, da er ihnen nicht genügt, Lärmszenen. Ein Slowake wurde wegen eines Zwischenrufs zur Ordnung gerufen und von Mitgliedern der Unabhängigkeitspartei mit dem Worte „Frechling" belegt. Auch rief man: „Hinaus mit dem

Vaterlandsverräter!" Sozialisten warfen während der Rede des Ministerpräsidenten von der Galerie Flugblätter in den Saal, worin es hieß, der König habe das allgemeine Wahlrecht versprochen. Der Präsident des Hauses ließ die Galerie teilweise räumen.

Die Kampagne der tschechischen Presse hat sich nunmehr in erster Linie die deutschen Journalisten Prags zum Ziele ausersehen. Eines der beklagenswertesten Opfer ist der Redakteur der „Bohemia", Herman Katze, der sich in die Moldau stürzte und, von der Eisdecke vor dem Untersinken bewahrt, durch Erfrieren den Tod fand. Die Veranlassung zur Tat waren verleumderische Angriffe des „Ceski Slowo", des Organs des fanatischen Deutschenhassers Klofac.

Frankreich. Paris, 12. Nov. **Schlimme Zeichen.** Wie geringe Anforderungen an die Militärpflichtigen jetzt schon in Frankreich gestellt werden, nur um das vorgeschriebene Rekrutenkontingent kümmerlich zu erhalten, zeigt die Meldung, daß jetzt ein Rekrut ausgehoben worden ist, der 1,28 Meter mißt, also 2 Millimeter weniger als das Infanteriegewehr, und 38 Kilogramm wiegt. Er ist dem 17. Regiment zugeteilt worden.

Türkei. Konstantinopel, 12. Nov. **Die Balkankrise** harrt noch immer der Lösung. Die wunderlichsten Nachrichten tauchen auf, so die von einem „Schutz- und Trutzbündnis" zwischen der Türkei, Serbien und Montenegro! Dazu würden ja Meldungen über „türkische Rüstungen" und Einberufung von Reserven in Serbien passen, aber amtliche türkische Angaben lauten anders, wenn auch die Jungtürken auf den schärfsten Boykott gegen Oesterreich dringen. Wie es scheint, will sich England der Türkei annehmen, dabei aber „alles vermeiden, was die Mächte in zwei feindliche Lager spalten könnte". Das Ziel ist ganz gut, aber .... Der englische Ministerpräsident ist ja den Türken soeben mächtig um den Bart gegangen, wie er auch versichert hat, daß England die in Treue dargereichte deutsche Hand gern ergreifen werde. — Das neue türkische Regiment räumt mit vielem auf. So wird aus Konstantinopel berichtet, daß infolge Aufhörens der besonderen Einnahmen des Palastes neuerdings 70 Beamte des Hofstaates entlassen wurden.

Die türkische Regierung hat bei einer deutschen Firma 300 Millionen binnen zwei Jahren zu liefernde Mauserpatronen bestellt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 13. November.

Schätze nicht das Eilende
Ueber das Weilende!
Setze nicht das Nichtige
Ueber das Wichtige! Rückert.

** **(Der Nebel)** hängt jetzt manchmal so dicht, daß man unwillkürlich an den Urzustand auf der Erde erinnert wird, der vor dem zweiten Schöpfungstage bestanden haben soll und der es nötig machte, die „Feste" zu schaffen. Zwar ist der Nebel im Herbst eine bekannte Erscheinung, aber einen so nebelreichen Herbst wie in diesem Jahre haben wir selten zu verzeichnen gehabt und, gottlob! kann man trotzdem sagen, denn der Nebel allein hat in dem regenlosen und trockenen Oktober noch die Saaten, wenn auch sehr notdürftig, feuchten können. Gottlob! auch, daß gestern das Wetter umschlug und etwas Regen brachte, der im Interesse der Allgemeinheit noch intensiver einsetzen dürfte, damit wir im kommenden Jahre wieder ernten können. Die neue Saat war nämlich schon am Vergehen, auch die höher gelegenen Ortschaften leiden bereits empfindlich an Wassermangel, und von Verschiedenen, die es wissen müssen, und das Ruhrwasser seit ihrer Kindheit inwendig und auswendig anwenden, wurde uns versichert, daß sie die Ruhr seit Jahren im Sommer nicht so klein gesehen wie heuer im Winter. Nun, hoffentlich regnet sich's jetzt aus, um wieder bald dem Winter sein Recht abzutreten, der für gutes Geschäfts- und Weihnachtswetter sorgen mag.

** **(Meisterkurse für die Provinz Westfalen.)** Am 11. Januar beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkursus für Schneider, Schuhmacher, Bauschlosser und Kunstschmiede, Bau- und Möbelschreiner, ferner für Dekorationsmaler, Holz- und Marmormaler im Handwerkskammergebäude in Dortmund, Kaiserstraße 78. Aufgenommen werden Schneider- und Schuhmachermeister, Schlosser- bezw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, Malermeister, sowie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen. Anmeldungen sind bis spätestens 10. Dezember 1908 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Ausweise über die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und evtl. Meisterverhältnisse an den Leiter der Kurse einzureichen. Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark für den Kursus. In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihilfen zum Lebensunterhalte. Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund, Schwanenwall 41. Die westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit. Die nächstfolgenden Kurse in den vier erstgenannten Handwerkszweigen werden voraussichtlich am 7. Juni 1909 beginnen.

** **(Russisches Gold.)** Mit raffinierten Tricks arbeitet eine russische Betrügerbande, die ihren Sitz anscheinend in Wilna hat. Die Russen wenden sich an reiche Deutsche, klagen über die Unsicherheit von Geld und Gut in Rußland und teilen mit, daß sie beabsichtigen, ihr Gold nach Deutschland auszuführen. Das sei zwar verboten, da aber der Gouverneur seine Hand im Spiel habe, so habe sich ein gangbarer Weg gefunden. Das Gold werde gemünzt und solle mit deutschem Papiergeld bezahlt werden. Der „Ausführer" erhalte 50 v. H. der ausgeführten Summe. Ein Herr aus der Provinz ging auf das verlockende Geschäft ein und fuhr nach Wilna. In der persönlichen Unterhaltung wußten ihm die Russen ihre Absichten so klar darzustellen, daß sie ihm ohne weiteres einleuchteten. Die Herren wollten ihr Kapital, das ihnen in der Heimat gefährdet schien, nach und nach flüssig machen, es nach Deutschland schaffen und dann dorthin auswandern, da sie in Rußland auch ihres Lebens nicht sicher seien. Sie zeigten dem deutschen viel Geld, packten dann eine Tasche voll Rollen, wünschten ihm gute Reise. Als der deutsche Kaufmann zu Hause die Rollen aufmachte, zeigte es sich, daß ihr Inhalt nicht Gold, sondern Blei war. Der „Ausführer", der mit deutschem Papier bezahlt und 50 v. H. gleich abgezogen hatte, war um 100 000 Mark geschädigt. — Bekanntlich war, wie wir seinerzeit berichteten, auch Herrn Müller aus Westhofen dieses „glänzende" Geschäft angeboten, dieser hatte jedoch darauf verzichtet.

** **(Vernichtete Preißelbeer-Ernte.)** Durch den plötzlich eingetretenen Frost ist ein großer Teil der Preißelbeer-Ernte vernichtet worden. Man hofft, nach Eintritt von Regenwetter noch einen Teil der Ernte retten zu können. Der anhaltende Frost hat aber alle Hoffnungen zerstört. Die früher frischroten Beeren hängen blaß und schlaff an den Stengeln und fallen ab.

** **(Die Anrechnung der Militärdienstzeit.)** Der Ehrenvorsitzende des Bundes deutscher Militäranwärter Abg. General von Kloeden hatte den Finanzminister von Rheinbaben um eine Auskunft darüber ersucht, wie es mit der Anrechnung der Militärdienstzeit stehe. Die in diesen Tagen bekanntgegebenen neuen Besoldungsvorlagen enthalten bekanntlich keine Bestimmungen über diesen Punkt. Der Finanzminister erklärte, die Anrechnung von zwei oder drei Militärdienstjahren auf das Besoldungsdienstalter sei beschlossene Sache. Die entsprechende Vorlage würde in kürzester Zeit ausgearbeitet.

** **(Leitsätze bei Feuersgefahr.)** Die Leitung der Berliner Feuerwehr gibt Leitsätze bei Feuersgefahr bekannt, die zur Belehrung des Publikums dienen sollen. Sie sollen an den Eingängen der Berliner Häuser angebracht werden. Es heißt darin: Feuer! Ruhe und Besonnenheit! 1. Die Feuerwehr alarmieren! 2. Türen nach den Treppen usw. geschlossen halten! 3. Nicht auf den Treppen aufhalten. 4. Gefährdete Personen haben sich der Feuerwehr bemerkbar zu machen! 5. Niemals auf Zuruf des Publikums herabspringen! 6. In verqualmten Räumen sich kriechend bewegen; ein nasses Tuch vor Mund und Nase halten.

** **(Von der Eisenbahn.)** Neuerdings ist vielfach darüber Beschwerde geführt worden, daß einzelne Reisende sich länger im Speisewagen aufhalten, als es nach Lage der Umstände angemessen erscheint, und hierdurch anderen Reisenden die Gelegenheit entziehen, den Speisewagen zur Einnahme einer Mahlzeit benutzen zu können. Zur Steuerung dieser Unzuträglichkeiten sind die Zugbeamten und Speisewagenbediensteten angewiesen worden, auf diesen Umstand sorgfältig zu achten und vorkommendenfalls gegen derartige Reisende in höflicher, aber bestimmter Weise einzuschreiten.

** **(Einjährige.)** Im Bezirk des 7. Armeekorps stellen zum 1. April 1909 Einjährig-Freiwillige ein das Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13 in Münster und das 5. Westf. Infanterie-Regiment Nr. 53 in Köln.

** **(„Husarenfieber",)** jener prächtige Schwank von Skowronnek und Kadelburg, der seinerzeit gelegentlich der Versetzung der „Tanzhusaren" entstanden und der, bei seiner Erstaufführung in Berlin die größte Sensation hervorrufend, einen wahren Siegeszug über alle Bühnen des In- und Auslandes machte, wurde gestern abend auch in unserer Stadt im Hotel Ostermann (Brückner) zur Aufführung gebracht. Das zurzeit in Hörde gastierende Berliner Residenz-Ensemble (Direktion v. Bastineller) hatte das kühne Wagnis unternommen — denn ein solches bleibt jede Vorstellung bei unseren bescheidenen Bühnenverhältnissen — unser Publikum mit diesem Erzeugnis der Kadelburg'schen Muse bekannt zu machen, und man kann der Gesellschaft das Zeugnis nicht versagen, daß sie ihre Aufgabe in glänzender Weise gelöst hat. Ausstattung und Dekoration war ja recht dürftig, besonders auf dem Fest beim Kommerzienrat Lambrecht im letzten Akt hätte man doch etwas mehr „Pomp" entfalten dürfen, aber gespielt wurde prächtig, und das ist doch schließlich die Hauptsache. Die einzelnen Rollen waren sehr gut besetzt, das Zusammenspiel klappte vorzüglich, kurz, es war ein sehr genußreicher Abend, und den äußerst lebhaften Beifall des Publikums hatten die Mitwirkenden redlich verdient. Das Haus war recht gut besucht; vielleicht läßt die Direktion es nicht bei diesem einen Gastspiel bewenden und unternimmt nochmals einen Abstecher nach hier.

** **(Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein.)** Den Mitgliedern des Evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins zur Nachricht, daß die **Monatsversammlung** am Sonntag doch stattfinden kann, da sich im letzten Augenblick Herr Gewerkschaftssekretär Petri bereit gefunden hat, über „Gewerbegericht und Gewerbegerichtswahlen" zu sprechen.

** **(Gefaßter Wilddieb.)** „Nicht Hasen — nein Krähen" habe er schießen wollen, meinte ein biederer polnischer Ackerknecht, der vor einigen Abenden von unserem Flurhüter Bödeker und seinem Sohn Fritz in der Nähe der Dieckerhof'schen Waldung in Lichtendorf bei der unberechtigten Jagdausübung abgefaßt wurde. Das Jagdgewehr, welches der „Wildschütze" bei sich hatte, wurde von dem Beamten beschlagnahmt, und ist die Sache zur Anzeige gebracht. Da man schon längere Zeit in der dortigen Gegend Wilddiebe vermutete, wurde der Bezirk von Bödeker besonders scharf beobachtet.

** **(Gotteslästerer.)** Gegen den Arbeiter Kobold von hier ist Anzeige wegen Gotteslästerung erstattet worden. K. hatte in größerer Gesellschaft in ganz gemeiner Weise Christus beschimpft.

** **(Unfall.)** Der Milchhändler H. aus der Haselackstraße kam beim Abladen von Säcken zu Fall und trug eine Verletzung der Kniescheibe davon.

** **(Dummerjungenstreich.)** Man bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: In nicht geringe Angst versetzt wurde gestern abend auf der Iserlohnerstraße eine junge Dame durch einen Burschen, der plötzlich aus dem Graben aufsprang und sich ihr in den Weg stellte. Der „Spaßvogel" kann sich freuen, daß er sich so schleunigst aus dem Staube machte, im anderen Falle wäre ihm jedenfalls eine nicht zu knapp bemessene Portion ungebrannter Asche verabreicht worden.

(!) Westhofen, 13. Nov. (Schulpersonalie.) Der Lehrerin Frl. Gue von hier, bereits vertretungsweise in der Schule der Gemeinden Hohensyburg, Schwerte und Holtbrügge tätig, wurde die Verwaltung einer Schulstelle in der evangelischen Schulgemeinde Kirchhörde übertragen.

** **Ergste,** 13. Nov. (Treibjagd.) Gestern wurde von der Hagen-Wittener Jagdgesellschaft in den Ergster Waldungen eine Treibjagd abgehalten. 5 Rehe, 26 Hasen und 1 Ente wurden zur Strecke gebracht. Weidmannsheil!

** **Ergste,** 13. Nov. In seiner letzten Generalversammlung hat der hiesige Arends'sche Stenographenverein beschlossen, am Sonntag einen neuen Unterrichtskursus bei Herrn Hengstenberg zu eröffnen.

** **Hennen,** 12. Nov. Ohne jede Veranlassung überfallen und zu Boden geworfen wurde am 5. Oktober hierselbst auf öffentlicher Straße der Bahnarbeiter Albert Lange hierselbst. Als Täter wurden die Bahnarbeiter Johann Kupka und Otto Lumpa, welche in der Kantine wohnen, ermittelt. Lange hatte Verletzungen am Kopfe und am Auge davongetragen. Das Iserlohner Schöffengericht, vor dem sich die Täter zu verantworten hatten, verurteilte beide Angeklagte wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu je einen Monat Gefängnis, welche jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Die Gruben-Katastrophe in Hamm.

Hamm, 12. Nov., 2 Uhr mittags.

Bis 12 Uhr mittags waren 27 Tote geborgen, etwa 300 Bergleute befinden sich noch im Schacht, deren Rettung auch wohl kaum möglich ist. Die Explosion erfolgte heute früh 4 Uhr. Die Detonation war beträchtlich. Das Feuer breitet sich immer weiter aus, so daß die Rettungsmannschaften vorläufig die Arbeit einstellen und Löschmannschaften in Tätigkeit treten mußten.

Hamm, 12. Nov. 7,00 Uhr abends.

Da wie berichtet, die Rettungsarbeiten wegen des inzwischen ausgebrochenen Feuers eingestellt werden mußten, ist nicht viel mehr mitzuteilen. Bisher sind 40 Tote und 35 Verletzte geborgen, von diesen sind inzwischen 3 gestorben, sodaß sich die Zahl der Toten auf 43 erhöht. Von den in der Grube befindlichen 300 dürfte kaum noch einer je das Tageslicht wieder sehen. Vor der Unglücksstelle spielen sich herzzerreißende Szenen ab. Wimmern und Wehklagen durchzittern die Luft. Vor den Zeitungs-Ausgabestellen sammeln sich Tausende von Menschen.

Eine Reichstags-Interpellation

Berlin, 12. Nov. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat folgende Interpellation eingebracht: Die Unterzeichneten richten an den Herrn Reichskanzler die Frage: „Ist der Herr Reichskanzler in der Lage und bereit, über die Ursachen des Gruben-Unglücks auf der Zeche „Radbod" bei Hamm in der Nacht vom 11. zum 12. November d. Js. Auskunft zu geben? Sind insbesondere bei Grubenunglücken in den letzten Jahren genügende Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung von Schlagwettern und Kohlenstaub-Explosionen in den deutschen Bergwerken getroffen worden? Welche Maßregeln sind zu treffen, um in Zukunft solche Katastrophen zu verhüten?" Die Interpellation ist unterzeichnet von sämtlichen Mitgliedern der Zentrumsfraktion des Reichstages.

Hamm, 9 Uhr abends.

Soeben hat eine Beratung unter dem Vorsitze des Berghauptmanns Liebrecht stattgefunden, deren Ergebnis die Unmöglichkeit war die Rettungsarbeiten wieder aufzunehmen. Der ganze Schacht soll unter Wasser gesetzt werden.
Die noch im Schacht befindlichen 335 Bergleute gelten als verloren.



Zu vorstehenden Meldungen, die wir gestern bereits durch vier Extrablätter bekannt gaben, gehen uns noch folgende Berichte zu:

Hamm i. W., 12. Nov. Sofort bei der Ankunft auf Bahnhof Hamm machen sich die Vorzeichen der Katastrophe bemerkbar. Der Vorplatz ist gefüllt mit Kraftwagen, Droschken und anderen Fahrzeugen. „Alle für die Rettungsmannschaften reserviert", lautet die Antwort auf die Frage des Ankommenden. Kein Gefährt ist zu haben. Langwierige Verhandlungen verschaffen mir endlich einen Zweisitzer. Es geht durch die alten Straßen Hamms, die Vorstädte, endlich über Land. Auf der Chaussee überall aufgeregte Gruppen. Eilende Menschen, Automobile, Wagen mit Bergbeamten. Hunderte Radler beleben die sonst stille Straße. Vereinzelte Feuerwehrleute eilen nach der Unglücksstätte. Nach einhalbstündiger Fahrt ist der Platz erreicht. Eine schmucke, neue Ansiedlung umschließt die ebenfalls noch ganz junge, vor drei Jahren eröffnete Zechenanlage, die mit ihren zwei Schachttürmen schwarz in die bleifarbene Luft hineinragt. Die Gruppen versammeln sich; die Menge schwillt zu. Junge Weiber mit Kindern auf den Armen irren auf dem Platze umher. Alte Bergarbeiter umschließen den Platz; ein starkes Polizeiaufgebot von Hamm und aus der Nachbarschaft hält die Ordnung aufrecht. Am Bureau stehen zwei Krankenwagen. In Decken gehüllte, entsetzlich verbrannte Leichen werden aufgeladen. Das Volk rennt hinzu, um Einzelheiten zu erfahren. Es drängt hinein in die Bureaus der Kontrolle, wo den Aufsehern dieselbe Frage gestellt wird. Ein einziges Mal hörte ich ein glückliches „Gott sei Dank". Im Zechenbureau, woselbst ich sofort trotz der ungeheuren Aufregung in liebenswürdiger Weise Auskunft erhalte, weiß man bis jetzt nur, daß heute vormittag 4 Uhr in der Nähe des Schachtes 1 auf der zweiten Sohle eine furchtbare Schlagwetterexplosion stattfand, die sofort auch auf die dritte Sohle übergriff und den nebenliegenden Schacht 2 in Mitleidenschaft zog. Einige Zeit darauf konnten vier unverletzte Bergleute mit den ersten Schwerverletzten ans Tageslicht gezogen werden.

Bericht eines Geretteten.

Einer der vier Geretteten, der Steinhauer Pinkawa aus Hoevel, gab folgenden knappen Bericht des Unglücks: Im Sumpfquerschlag, unweit der 3. Sohle arbeitend, vernahm ich

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 268. Freitag, den 13. November 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Vorbilder in der Sparsamkeit.

Im deutschen Volke herrscht noch außerordentlich viel freiwillige Sparsamkeit, nicht etwa nur eine solche, die durch die schlimmen Zeiten geboten erscheint. Man darf sich in der Beurteilung dieser Verhältnisse nicht durch die Zustände in großen Städten und teuren Plätzen allein beeinflussen lassen, wo in der Tat ein Rückgang in den Spareinlagen oder ein Ueberwiegen in den Rückzahlungen zu verzeichnen ist; außerhalb dieser kostspieligen Kreise sieht es oft ganz anders aus. Wir haben Bezirke, in denen bei immer noch mäßigem Verdienst sogar erstaunlich viel gespart wird. So stark ist der von den Vorfahren überkommene Sparsamkeitssinn dort entwickelt, daß er auf Kosten einer genügenden Ernährung zuweilen erfolgt. Natürlich ist es gefährlich, die Sparsamkeit so weit zu steigern, daß sie auf Kosten der körperlichen Leistungsfähigkeit erfolgt; dem soll nicht als Vorbild das Wort geredet werden, wofern dazu nicht eine traurige Notlage zwingt. Aber wir denken an andere Vorbilder und möchten sie nicht ausgeschaltet wissen in einer Zeit, wo an alle Kreise hohe Anforderungen im Dienst des Vaterlandes gestellt werden.

Es ist ganz gewiß, daß die gesamte Lebenshaltung nicht von unten nach oben sich entwickelt, sondern vielmehr von oben nach unten. Dem Vorbilde der höchsten Gesellschaftskreise folgen die nächsten und weiteren, und zwar mit einer ganz erstaunlichen Geschwindigkeit. Zeugnis dafür ist die Mode; mit einer früher gänzlich unbekannten „Fixigkeit" wird jede bemerkenswerte Mode-Neuheit imitiert, und wenn selbstverständlich auch das Material ein geringwertiges ist, der äußere Eindruck kommt doch heraus. Was die oberen Kreise vormachen, machen die unteren in ihrer Art nach, und mit der Ermahnung zur Selbstgenügsamkeit ist heute nicht viel mehr auszurichten. Und darum müßte das Vorbild kräftiger einsetzen oben.

Sparsamkeit besteht nicht nur in der Einschränkung der Ausgaben, sie besteht auch in einer energischen Betätigung der geistigen oder körperlichen Kräfte. Wir meinen, auf diesem Gebiet könnten mehr Vorbilder gegeben werden. Wir haben im Deutschen Reiche viele junge Fürstensöhne, und gewiß wird jeder es begreiflich finden, wenn sie zunächst der militärischen Laufbahn sich widmen. Wäre es aber nicht auch den Forderungen der Zeit entsprechend, wenn der eine oder der andere auch auf einem bürgerlichen Gebiet zeigte, was er könnte? Wenn z. B. ein Prinz als wirklicher Gutsherr seine täglichen Mühen und auch Sorgen hätte, das würde durchaus den Aufgaben, die ihm später vielleicht einmal zufallen, entsprechen. Denn kein Studium in dem Bureau kommt an die in der Praxis gewonnene Erfahrung heran. Eine solche Betätigung fürstlichen Scharfsinns war bisher nicht gewöhnlich, aber darum kann nicht bestritten werden, daß sie nur Gutes zu wirken vermöchte.

Gerade, wer hoch steht im Leben, sollte versuchen, praktische Berührungspunkte auch mit den breiten Bevölkerungsklassen zu gewinnen. Keine Theorie, kein Vortrag kann die eigene Erfahrung, das Selbsterlebte, ersetzen; und wenn an ein fürstliches Ohr einmal kräftige Worte erklingen, die nicht im Hofton geflüstert sind, das macht gar nichts aus. Unsere deutsche Bevölkerung zählt im allgemeinen nicht sehr viel unverbesserliche Rauhbeine, sie beachtet schon, was sich gehört. Und eine Quantität heilsamer Wahrheit in zeitigem Alter genossen, trägt ihre guten Früchte für das ganze Leben. Selbstverständlich soll dies Gewinnen von Lebens-Erfahrungen und -Wahrheiten allen Kreisen gelten, in deren Lebenslauf die Theorie die Praxis überwiegt. Denn die großen Volksmassen und der Mittelstand können nur auf den Eichenstab der Praxis, nicht auf das schwache Rohr der Theorie blicken.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 13. November.

** **(Die Frauenbewegung)** hat sicher in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Ueberall drängt sich die Frau hinein, und die Regierungen haben dem Verlangen der Frauen nach höherer Bildung teils stattgegeben (Zulassung zu den Gymnasien und Universitäten), teils soll dem Bildungsdrang der Frauen noch Rechnung getragen werden; man denke an die bevorstehende große Mädchenschulreform in Preußen. Wie es heißt, soll die Kaiserin, deren einzige Tochter zur jungen Dame heranreift, an der Reform nicht geringen Anteil haben. Die Frauenbewegung ist also auf dem Marsche, und hat teilweise schon gesiegt. Die Gegnerschaft ist nicht verstummt, aber sie ist nicht mehr so heftig, seitdem die Frauenbewegung nicht mehr so extreme Führerinnen hat wie einst, oder doch, seitdem die Frauen eingesehen haben, daß alles mit Maß betrieben sein will. Es wird ja auch immer wieder von den einsichtigen Elementen betont, daß der vornehmste Beruf der Frau nicht leiden dürfe und solle. Im allgemeinen ist das schon jetzt nicht der Fall. Denn soeben ist nachgewiesen worden, daß das Heiratsalter in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutend abgenommen hat. Alle Staaten, die großen wie die kleinen, sind daran beteiligt, und das platte Land nicht minder als die Städte. Vom nationalen Standpunkte aus ist das nur mit Freuden zu begrüßen. Die deutsche Kraft wurzelt in der Familie, und wenn die wächst und blüht, trotz Frauenbewegung, so wird man gegen diese duldsamer werden, sie mit anderen Augen ansehen und nicht ohne weiteres verurteilen und bekämpfen.

** **(Neue Eisenbahn-Fahrkarten.)** Demnächst gelangen neue Doppelkarten, Kinderkarten und Sonntagsfahrkarten zur Ausgabe. Die Doppelkarten, die zur Hin- und Rückfahrt gelten, sind in der Mitte teilbar; die untere Hälfte dient zur Hinfahrt, die obere zur Rückfahrt. Die Karten für Kinder von 4 bis 10 Jahren erhalten oben am Kopfe den Aufdruck „Kinderkarte". Die Sonntagskarten zeigen einen blauen Längsstreifen auf dem der Wagenklasse entsprechenden farbigen Grunde.

** **(Preisausschreiben.)** Wir machen unsere Leser auf ein originelles und geistig anregendes Preisausschreiben aufmerksam, das der Verlag von Bernhard Zack in Treptow bei Berlin, Kiefholzstraße 186, erläßt und an dem sich jedermann völlig kostenlos beteiligen kann. Die 50 Preise bestehen in barem Gelde und in Büchern. Jeder unserer Leser, der unserer deutschen Dichtung und Literatur Interesse entgegenbringt, lasse sich die näheren Bedingungen, unter welchen das Preisausschreiben (keine der gewöhnlichen Preisrätselaufgaben) stattfindet, postfrei von genanntem Verlage kommen.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 12. Nov. (Lohnherabsetzung.) Der Arbeitgeberverband der westfälischen Ziegeleibesitzer hat sich wegen der schlechten Konjunktur entschließen müssen, die Löhne für die Betriebszeit 1909 um 5 Prozent herabzusetzen. Von der Produktion 1908 konnten kaum 10 Prozent abgesetzt werden. Der auf Stapel liegende Vorrat reicht bis zum Frühjahr des Jahres 1910.

* **Lünen,** 12. Nov. (Raufbold.) Empfindlich gestört wurde eine Kindtaufsfeier im südl. Stadtteile. Einer der Gäste führte sich derart auf, daß er hinausgetan werden mußte, worüber der Mensch in große Wut geriet. Er holte sich ein Brotmesser und drang damit auf die Menschen ein, wobei er einem Manne Stiche in die Brust, einem anderen solche in den Kopf versetzte. Der Wüterich wurde alsbald verhaftet und dem Gerichtsgefängnis Dortmund zugeführt.

* **Heeßen** b. Hamm, 12. Nov. (In den Flammen umgekommen.) Gestern morgen 5 Uhr stand das Wohnhaus des Kötters und Zimmermeisters Schwipper in Flammen. Der Hauseigentümer begab sich, um einige Sachen noch zu retten, wieder in das Haus zurück. Infolge des kolossalen Rauchs erstickte er jedoch, so daß er nur noch als Leiche geborgen werden konnte. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

* **Münster,** 12. Nov. (Unfälle.) Ueberfahren wurde gestern Mittag auf dem Marktplatz eine ältere Frau von einer zur Bahn fahrenden Droschke. Die Person, welche anscheinend schwere Verletzungen davontrug, wurde zum Clemenshospital gebracht. Wen die Verantwortung für den Unfall trifft, steht noch nicht fest. Das Publikum war entrüstet über den Kutscher, der seinen Weg eilends fortsetzte, ohne sich um die Verletzte zu kümmern. — Gestern morgen kam an der Schleuse der Arbeiter N. so unglücklich zu Fall, daß er von einem gerade ankommenden Wagen überfahren wurde. Nachdem N. zu seiner an der Weseler Chaussee gelegenen Wohnung gebracht worden war, stellte ein sofort herbeigerufener Arzt einen Knochenbruch am Fuß fest.

* **Düsseldorf,** 11. Nov. (Drillinge.) Die Drillingsgeburten scheinen gegenwärtig in der Art zu sein. Nachdem erst kürzlich einem Ehepaar in der Liebigstraße Drillinge (ein Knabe und zwei Mädchen) geschenkt worden waren, wurden jetzt den Eheleuten Mischnewski, Bandelstraße 1, drei Knaben beschert. Das brüderliche Kleeblatt ist ganz gesund.

* **Oberhausen,** 11. Nov. (Feuersbrunst.) Eines der ältesten Gebäude Oberhausens, der Wilmsche Hof auf der Em-

---

Der Erbonkel.

Roman von Waldemar von Hohenau. 5

„Toni, auch Du hättest nicht anders gekonnt," antwortete die blonde Käthe mit schmerzlichem Zucken der blassen Lippen.

„Ich?" Beleidigt trat Toni einen Schritt zurück. „Du irrst, Käthe. Ich gebe Liebe für Liebe, und Treue für Treue."

„Im Herzen bin ich Arthur Ullstein treu geblieben," verteidigte sich Käthe.

„Und hast einem anderen Dein Wort gegeben," sprach Toni bitter.

„Die Mutter wollte es," antwortete Käthe demütig.

„Ich hätte wenigstens gewartet! Dreißig Jahre hätte ich gewartet!" zürnte Toni mit sprühenden Augen.

„Und dann?" fragte Käthe fast triumphierend. „Dann hättest Du doch wohl in den Spiegel geschaut, Toni? Ich .. ich habe nur zwölf Jahre gewartet und .. wie sehe ich aus? .. Vergrämt, verblüht!"

„Das bildest Du Dir ein, Käthe!" sagte die Mutter lauter schluchzend.

Käthe wendete sich seufzend weg. „Ich weiß, was ich weiß!" murmelte sie.

Die Mutter trocknete ihre Augen und richtete sich energisch auf.

„Käthe, es ist ein zu großes Glück," sagte sie in plötzlicher Entschlossenheit. „Wir müssen es zu gewinnen suchen. Arthur war herzensgut und Dir sehr zugetan. Er wird Dich noch lieben wie damals."

„Er? Ein Mann?" Käthe lachte verbittert. „Ich bin ja verlobt," setzte sie leise hinzu.

„Bist Du dem Ewald Schnabel sehr gut?"

„Er ist ein höchst achtbarer Mensch."

„Ach, schreibe ihm ab, schreibe ihm ab," murmelte Frau Alberti mit niedergeschlagenen Augen.

„Mutter," sprach Käthe vorwurfsvoll, „wie kannst Du glauben, daß aus einem Unrecht Gutes entsteht? Ungezwungen habe ich Schnabel mein Wort gegeben. Und weil nun ein anderer mit Gold beladen zurückkehrt .. ein anderer, den ich .." Ihre Stimme geriet ins Schwanken. Nach einer Pause erst sprach sie weiter: „Wir wollen die Sache vorläufig ruhen lassen, Mutter. Arthur ist seit acht Tagen in der Stadt. Ich habe ihn nur aus der Ferne gesehen, und .. so wird es bleiben... Arthur denkt nicht mehr an seine Jugendliebe."

„Er gab Dir einen Ring. Du trägst ihn heute noch!" eiferte die Witwe.

„Einen Freundschaftsring! Du siehst, mich hat er nicht gebunden!"

„Leider, leider!" seufzte die Frau.

„Mutter, wie ungerecht Du doch bist!" sprach Käthe gekränkt. „Wann kann man Dir etwas zu Dank machen? Damals als Arthur Ullstein von mir jungem Dinge verlangte, ich sollte mit ihm in die weite Welt laufen, da hast Du mir den ungestümen Sausewind als den leibhaftigen Gottseibeiuns geschildert."

„Ebenso hast Du mir Schnabel als das Urbild alles Guten angepriesen, als Du reelle Absichten bei ihm voraussetzen durftest? O, der Herr Oberlehrer war noch bis in die jüngste Zeit hinein ein Ausbund aller Tugenden! Er ist erst seit acht Tagen vollständig in Ungnade gefallen."

„Meine ich es nicht gut?" fragte Frau Alberti kleinlaut. „Daß auch dieser Ullstein wiederkam! An dem hängt doch Dein Herz einmal. Du leugnest es ja gar nicht."

„Das Herz muß eben zur Ruhe gezwungen werden," entgegnete Käthe trübe. „Gestehe es nur ein, Mutter: Dir liegt nur Arthurs Reichtum im Sinne."

„Ja, ja, das viele, viele Geld!" murmelte die Witwe. „Jeden Groschen drehen und wenden müssen zeitlebens: es ist hart."

„Das geht uns nicht allein so. An Brot hat es uns übrigens noch nie gemangelt!" tröstete Käthe. Sie sah nach der Uhr. „Meine Zeit ist abgelaufen. Lebt wohl!" sagte sie, Hut und Handschuhe aus dem Spind nehmend.

Zum Ausgehen gerüstet trat Katharine nochmals zu ihrer Mutter hin, küßte sie und sagte begütigend: „Versprich mir, nicht mehr zu weinen. Es trägt sich alles leichter mit Geduld. Denke: Geld und Liebe wäre für mich vom Uebel gewesen. Adieu!"

Sie ging nun ihrerseits mit Tränen kämpfend, rasch hinaus.

„Das tapfere Kind!" seufzte Frau Alberti tief auf.

Toni, die traumverloren ins Weite geblickt hatte, kehrte mit ihren Gedanken in die Wirklichkeit zurück. „Weine nicht, Mutter!" bat auch sie. Aufleuchtenden Auges setzte sie hinzu: „Das Glück wird einmal plötzlich über uns hereinbrechen, so sonnenhaft, so daseinsverklärend, wie es nur Wenige schauen. Habe nur Geduld!"

Mit einem Lächeln auf den Lippen schritt sie zum Fenster, setzte sich und nahm die mühsame Stickerei zur Hand. Aber ihre Finger blieben müßig. Sie schaute vom niedrigen Fenster in die staubige Vorstadtstraße, die Kinderlärm und Wagengerassel durchschallte. In ihren Augen lag träumerische Sehnsucht. Ein Seufzer hob ihre Brust.

Hier wartete sie auf das Glück .. lange, lange schon. Von der Straße mußte es kommen. Wie es einst auf der glänzenden Eisfläche zu ihr gekommen war. Hatte es nicht auf „Wiedersehen" zu ihr gesagt?"

„Was meinst Du, Kind," redete Frau Alberti, „wenn ich mich hinsetze und Schnabel abschreibe? Mit Entschlossenheit ist Vieles zu retten."

„Nein, nein! Tue nichts ohne Käthe," entgegnete Toni ängstlich. „Spiele nicht Schicksal, Mutter, Du würdest Dir später Vorwürfe machen müssen."

„Nun, ich will noch ein paar Tage überlegen .. ich will abwarten, ob Arthur uns aufsucht!" erwiderte Frau Alberti. Innerlich war sie entschlossen, Käthes Verlöbnis zu lösen.

* * *

Arthur Ullstein schritt die Treppe im Hause seiner Verwandten empor. Er hatte den Korridor noch nicht erreicht, als hinter ihm stampfende Füße hörbar wurden und Nellys Stimme dröhnend rief: „Onkelchen, Onkelchen! Komm in den Garten; ich glaube, Du hast unsere Blumenherrlichkeit noch nicht gesehen."

Arthur hielt seinen Schritt an und erwartete ruhig die heranstürmende Nichte.

Er war ein großer, ebenmäßig gebauter Mann, den das volle graue Haar zu dem noch jugendfrischen Gesicht gut kleidete. Die dunklen Augen blickten ernst und forschend.

„Onkelchen, kommst Du mit?" fragte Nelly, atemlos neben Arthur stehen bleibend. „Geh doch nicht in den langweiligen Salon."

Er lächelte ihr freundlich zu. „Gestatte erst, daß ich Deine Mutter begrüße. Dann führe mich immerhin in Deine grüne Herrlichkeit." 159,20

scherstraße in Lirich, der Zeche Konkordia gehörig, wurde gestern ein Raub der Flammen. Heute früh wütete das Feuer noch. Es verbrannten das Haupthaus, sowie die angebaute Scheune, welche der Pächter Adam Jung in Pacht hatte. Das Vieh konnte ganz, das Mobiliar zumteil gerettet werden.

* **Nieukerk,** 12. Nov. (Unglücksfall.) Im Stalle tot aufgefunden wurde der Knecht Logs, der bei dem Ackerer Friedrich Loy bedienstet war. Ein Pferd hat dem schlafenden Knecht mit seinem eisenbeschlagenen Huf die Hirnschale durchgetreten.

* **Ibbenbüren,** 11. Nov. (Tödlich verunglückt) ist heute vormittag gegen 10 Uhr im Steinbruche Köster der Steinbrucharbeiter Rohlmann zu Püsselbüren. Beim Arbeiten im Steinbruch fiel demselben plötzlich eine Steinmasse von oben auf den Kopf und brachte ihm so schwere Verletzungen bei, daß er nach einigen Minuten verstarb.

* **Ahlen,** 11. Nov. (Feuer.) Während des Schichtwechsels brach im Stanz- und Emaillierwerk der Firma A. und S. Rosenberg aus bis jetzt unbekannter Ursache Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und einen Teil des Fabrikgebäudes einäscherte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Wie man uns mitteilt, wird der Betrieb in einigen Tagen in vollem Umfange wieder aufgenommen werden, so daß Arbeitseinstellungen oder Arbeiterentlassungen nicht zu befürchten sind.

* **Köln,** 12. Nov. (Erstickt.) In Abwesenheit der Ehefrau brach gestern vormittag in einer Wohnung, in der zwei Kinder von 1 und 4 Jahren allein gelassen waren, Feuer aus, dem das einjährige Kind zum Opfer fiel. Den ärztlichen Bemühungen gelang es, das bewußtlose vierjährige Kind ins Leben zurückzurufen.

** **Bonn,** 11. Nov. (Explosion.) Als ein sechsjähriges Kind das Herdfeuer durch Zugießen von Petroleum auffrischen wollte, explodierte die gefüllte Petroleumkanne, wodurch die Kleider des Kindes von den Flammen ergriffen wurden. Das bedauernswerte Wesen hat derart schwere Brandwunden davongetragen, daß es in hoffnungslosem Zustande in die Klinik geschafft wurde. Die Mutter, die die Flammen zu löschen versuchte, erlitt gleichfalls schwere Brandwunden.

Kleine Chronik.

Feuer in einer Berliner Kaserne. In der Kaserne des 3. Garderegiments zu Fuß in Berlin brach ein Dachstuhlbrand aus. Der Feuerwehr und den Mannschaften gelang es bald, des Feuers Herr zu werden. — **Hinrichtung.** Der 20jährige griechische Raubmörder Skolarikis, der den Banklehrling Hellwege, seinen Freund, in einen Keller lockte, ermordete und beraubte, wurde in Geestemünde hingerichtet. Der Kaiser hatte sein Begnadigungsgesuch abgelehnt. — **Attentat auf einen Posten.** Auf dem Militärschießstand in Hirschberg in Schlesien wurde der wachthabende Gefreite von einem Mann, den er wegen Schießens verhaften wollte, durch einen Revolverschuß verletzt. Der Täter entkam. — **Starker Eisgang** wird von der Warthe und der kanalisierten oberen Oder gemldet. So früh ist dies selten der Fall gewesen. — **Von einem Löwen zerfleischt.** In einem Petersburger Zirkus kam ein Oberst dem Löwenkäfig zu nahe. Er wurde schwer verletzt. — **Selbstmord durch Erfrieren.** Auf der Raxelalpe bei Wien wurde ein junger Geisteskranker erfroren aufgefunden. Er hatte damit den Rat eines Unbekannten befolgt, den er nach der einfachsten Art, Selbstmord zu verüben, gefragt hatte. — **Attentat auf einen Zug.** Während der Fahrt eines Personenzuges über die Eisenbahnbrücke der Paris-Lyoner Mittelmeerbahn bei Retournac wurden Dynamitpatronen gegen die Brückenpfeiler geschleudert. Die Brücke wurde heftig erschüttert. Unter den Reisenden entstand eine große Panik. Es ereignete sich kein weiterer Unfall. Bisher konnte die Polizei der Uebeltäter nicht habhaft werden. — **12 Häuser eingeäschert.** In Arlons in Belgien zerstörte ein Brand 12 Häuser. Zwei bei den Rettungsarbeiten beschäftigte Personen wurden schwer verletzt. Der Schaden ist bedeutend. — **15 000 Arbeiter streiken** in Fiume. Wegen der Verhaftung von zwei sozialdemokratischen Führern ist dort der Generalstreik ausgebrochen.

Beuthen, 12. Nov. Auf der Friedenshütte stürzte ein Gerüst bei dem Hochofen Nr. 4 ein und begrub 15 Maurer. Bisher sind 3 Tote und 9 Schwerverletzte geborgen.

Köln, 12. Nov. Einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Eupen zufolge, wütet in den Venner Waldungen ein großer Waldbrand.

New-Orleans, 12. Nov. Bei einem Zusammenstoß zweier Züge, der sich gestern bei Lidlewoods auf der New Orleans- und Nothwestern-Railway ereignete, wurden **11 Personen getötet** und viele verwundet.

Aus dem Völkerleben.

Völker ohne Brot. Es gibt Völker in Europa, die sich ohne Brot satt zu essen pflegen. Schon wenige Meilen von Wien in den Dörfern der Obersteiermark wird fast gar kein Brot mehr gegessen. Das Brot ersetzt hier der sogen. Sterz, der aus Buchweizenmehl bereitet wird. In Steiermark, Kärnthen und Krain wird der Sterz zum Frühstück mit Milch vermischt, zu Mittag mit Fleischbrühe und Speck und abends wieder mit Milch genossen. Bei dieser kräftigen Nahrung kennen die meisten Bewohner dieser Alpendörfer gar kein Brot. In dem Südösterreich benachbarten Italien ersetzt bekanntlich das Brot die Polenta, welche aus Maismehl, sonst aber, ganz ähnlich wie der Sterz, in einer Kasserolle mit Wasser zubereitet wird und dann als großer Kuchen herauskommt, während der Sterz aus Buchweizen, in Verbindung mit dem Wasser, eine Menge bröckeliger Teile bildet. Auch die Nationalspeise der Rumänen ist wieder der Polenta ganz ähnlich, da sie gleichfalls aus Maismehl bereitet und Mamaliga genannt wird. Nur genießt man diese nicht in festem, sondern in mehr breiartigem Zustande. Auch bei den als Holzflößer aus dem Innern Rußlands nach Deutschland kommenden sogenannten Dschimken sieht man das Brot als Nahrungsmitel zurücktreten; es wird mitags und abends in einem großen Kessel ein Brei hergestellt, der für alle diese fast bedürfnislosen Naturmenschen ausreichen muß.

Wie man auf Malekula in der Südsee berühmt und angesehen wird, erzählt ein Mitarbeiter des „Standard". Wer von den Eingeborenen zu den Edlen des Landes gezählt werden will, der schlachtet einige Schweine und ladet die guten Freunde, getreuen Nachbarn und desgleichen zu einem leckeren Schmaus. Zehn fette Schweine genügen zur Erlangung einer Art Ritterwürde, ein Opfer von hundert Schweinen sichert aber ein Herzogtum in der Südsee und Zutritt zu den allervornehmsten Kreisen der halbwilden Insulaner. Ueberhaupt spielt das Schwein auf Malekula eine wichtige Rolle, es ist dort die gangbare Münze, nicht allein zur Erlangung des Adelstitels, sondern auch eines Weibes. Das schönste und begehrenswerteste Mädchen kann nur mit Schweinen zur Gattin errungen werden. Je schöner die Auserwählte ist, desto mehr Schweine kostet sie. Aber die Ehen auf Malekula sind auch nicht alle glücklich, und in dem trüben und arbeitsreichen Eheleben dient dann der Frau die süße Erinnerung als einzige Freude, daß sie ihrem Gatten einst eine stattliche Anzahl Schweine gekostet hat.

Wie man sich in der persischen Hauptstadt amüsiert, wird in der „Frankf. Ztg." mitgeteilt. Da man kein lenkbares Luftschiff hat, läßt man im Zimmer die kleinen farbigen Kinderballons aufsteigen und verfolgt, auf dem Diwan liegend und rauchend, ihr Spiel an der Decke. Vor einiger Zeit gestattete sich ein sehr hochgestellter Perser folgenden Scherz: Er ließ sich aus Europa eine Feuerspritze kommen und lud dann eine große Gesellschaft zu einem Gartenfeste ein. Die Spritze wurde heimlich in Tätigkeit gesetzt und alles wunderte sich, woher bei dem blauen Himmel der Regen kam. Da der Festgeber den Garten nicht verließ, mußten die Gäste auch draußen bleiben und wurden zur größten Freude ihres Wirtes durch und durch naß.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein unzerstörbarer Mast. Das Kriegsschiff der Vereinigt. Staaten „Idaho" ist mit einem neuen Mast ausgerüstet worden, der ganz aus Stahl hergestellt ist und in seiner gerippenähnlichen Bauart an einen kleinen Eiffelturm erinnert. Dieser Mast, mit dem erfolgreiche Versuche in Bezug auf drahtlose Telegraphie angestellt wurden, soll jetzt in der amerikanischen Kriegsmarine allgemein eingeführt werden und vor allem deshalb so dauerhaft sein, damit die drahtlosen Kommunikationen nicht durch Wegschießen des Mastbaumes gestört werden können. Auch besitzt er ein großes Gewicht und kann sehr leicht der Tiefgangregulierung nützlich sein.

6 600 000 Bakterien auf einer Fliege. Mit der Absicht, seine Theorie, daß Fliegen und nicht heißes Wetter die gefährlichsten Verbreiter epidemischer Krankheiten sind, zu beweisen, hat der englische Arzt Dr. Daniel D. Jackson den ganzen Sommer über Untersuchungen angestellt, die erstaunliche Resultate hatten. Seit dem 23. Mai ging der Doktor täglich auf den Fliegenfang und verglich die Zahl der gefangenen Fliegen mit der Sterblichkeitsrate des Landes und kam zu der überraschenden Entdeckung, daß die tägliche Zahl der Todesfälle mit der Zahl der täglich von ihm gefangenen Fliegen so ziemlich im Einklang stehe. Nur an einigen, besonders heißen Tagen, an denen aber auch die Sterblichkeitsrate wuchs, war die Zahl der Fliegen bedeutend höher. Bei der bakteriologischen Untersuchung fand er seine Vermutungen in jeder Weise bestätigt. Auf den Flügelpaaren der von ihm untersuchten Fliegen fand er Millionen von Bakterien und stellte besonders bei einer Fliege mit ziemlicher Sicherheit durch Berechnung die Zahl von sechs Millionen, sechsmalhunderttausend Bakterien fest. Er beabsichtigt, jetzt eine Broschüre herauszugeben, in denen er die Fliegen als die gefährlichsten Feinde der Menschheit bezeichnet, und will sein Werk damit krönen, ein Mittel zur radikalen Vertilgung von Fliegen in den Wohnräumen zu entdecken.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, 13. Nov., 7,30 Uhr: „Der Arzt seiner Ehre". Komödie in einem Aufzug von H. Mongré. — Hierauf: „Pension Schöller". Schwank in drei Aufzügen von Karl Laufts.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Freitag, 13. Nov., 7,30 Uhr: „Mignon". Oper in drei Akten von Ambroise Thomas.

Stadttheater Barmen.

Freitag, 13. Nov., 8 Uhr: „Die Dollarprinzessin". Operette in drei Akten von Leo Fall.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

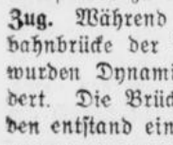
14. Nov.: Wolkig, teils heiter, Temperatur nahe Null, strichweise Niederschläge.
15. Nov.: Bewölkt, wärmer, strichweise Niederschläge.
16. Nov.: Veränderlich, wolkig, feuchtkalt, Nebel.
17. Nov.: Abwechselnd, teils heiter, naßkalt, windig.
18. Nov.: Veränderlich, starke Winde, Niederschläge, Sturmwarnung.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Strassburger Geldlose.
75 000 Mk. bar
Hauptgewinn.
Ziehung 16 bis 18. November.
à Los 3.30 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt zur raschen Bestellung 5494
J. Hammerschmidt,
Losegeschäft, Attendorn i. W.

Empfehle mich den geehrten Hausfrauen für prompte, gute Lieferung von besten Winter-, Koch- und Tafeläpfel, Goldparmänen, Kasseler, Baumanns-Rainetten, Stettiner Nägeli-Aepfel und andere nur gute Sorten zu dem billigen Preise à Ztr. 6—7 Mk., Winter-Tafelbirnen à Ztr. 8 Mk.
Frau Müller, Obst-Versand, Worms a. Rh.
Fracht ist unbedeutend, täglich laufen 5082 Dankschreiben ein.

Steckrüben
per Ctr. 1.20 Mk. hat abzugeben 5490
Fr. Wortmann
Lichtendorf.


Bordeaux-Rotwein,
garantiert rein, direkter Importbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas 95 Pfg. im Ausschank pr. Glas 20 Pfg. empfiehlt. 1350
Carl Raffin, Gasthof zur Helle.



Alabaster-Kreuze
in verschiedenen Grössen, als preiswerten Geschenkartikel zu allen Familienfesten passend, sind vorrätig bei
Carl Braus, Buchhandlung
Grosse Marktstrasse 3—5.

Landbutter
Ersatz.
Feinste Süssrahm Margarine
per Pfund 90 Pfennig,
10 Pfd. Mk. 8.50
Carl Trog.
5221

Dr. Crato's gefüllte Kartoffelklösse.

Zutaten: 1 kg Kartoffeln, 300 gr Weizenmehl, 2 Eier, ½ Päckchen Dr. Crato's Backpulver, 10 gr Salz, 50 gr Butter.

Zubereitung: Die Kartoffeln werden geschält, in ungesalzenem Wasser gar gekocht und noch heiss durch einen Durchschlag getrieben. Nachdem sie gut verkühlt sind, gibt man 10 gr feines Salz, 50 gr Butter und 2 Eier daran und rührt die Masse gut durcheinander. Nun wird das Weizenmehl nach und nach daran gegeben und zuletzt das Backpulver darunter gemengt und tüchtig durchgeknetet. Darauf wird der Teig auf einem gut mit Mehl bestäubten Backbrett kleinfingerdick ausgerollt und mit einem Weinglase runde Scheiben ausgestochen, die man mit entsteinten, recht reifen und süssen Pflaumen, Aepfelscheiben oder einem Teelöffel voll dicker Fruchtmarmelade belegt. Der Teig wird über der Füllung zusammengezogen und durch Andrücken fest darüber geschlossen. In reichlich Wasser, das schwach gesalzen und sprudelnd kochend sein muss, werden die Klösse eingelegt und 8 bis 10 Minuten langsam und unbedeckt gekocht. Vorsichtig herausgenommen, werden sie auf einen Durchschlag zum Abtropfen und danach auf eine grosse flache Schüssel zum Auskühlen gegeben. Dann taucht man sie in zerschlagenes Ei, paniert sie mit feinen Semmelbröseln und bäckt sie in Fett oder Butter schön goldbraun auf beiden Seiten. — Will man sie mit Pflaumen füllen, so braucht man für das angegebene Teigquantum etwa 30 Pflaumen, die man nach dem Entkernen mit gestossenem Zucker füllt. — Zur Aefelfülle schneidet man ½ kg säuerliche Aepfel in feine Scheibchen, vermengt sie mit 50 gr Zucker, 50 gr Korinthen, gibt eine kleine Messerspitze Zimmet und einen Kaffeelöffel Arrak daran und lässt diese Mischung eine halbe Stunde ziehen, ehe man sie in die Klösse füllt. 5394

Stratmann & Meyer, Bielefeld.
Allein. Fabrikanten von Dr. Crato's Backpulver, Puddingpulver etc.

Vertreter von leistungsfäh. Cigarren-Fabrik gesucht. 5493
J. Stroof, Aachen.

Unübertroffen

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin, Linienstr. 123, liefert v. Post-Pr. Staats- u. Reichseisenbahnbeamte, Lehrer, Militär-Vereine, vers. die deutsche hocharm Singer-Nähmaschine Krone mit hygienischer Fussruhe für alle Art. Schneiderei, für 40, 45 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis. Militaria-Zollerräder, eleg. schöne Bauart.
Göttingen, 1. Mai 1907. Anbei den Betrag für gelieferte Maschine Krone 12; sie ist zur vollen Zufriedenheit ausgefallen. Küchemann. Vizefeldw. 9/82.

Bekanntmachung.

Im laufenden Wirtschaftsjahre kommen im Schwerter Stadtwalde folgende Hölzer zum Einschlage:

1. ca. 120 fm. Eichenstempelholz,
2. ca. 170 fm. Eichenscheidenholz,
3. ca. 50 fm. Nadelholz.

Käufer werden ersucht, verschlossene Offerten mit entsprechender Aufschrift bis zum 1. Dezember 1908 an uns einzureichen. 5517

Die Gebote sind nach Festmetern abzugeben.

Schwerte, den 10. November 1908.

Der Magistrat.

als seien seine Augen feucht, und dann erzählte er mir, daß der Amerikaner Eduard Dahl heiße und ein Jugendfreund seines Vaters sei, und daß dieser ihm das Leben gerettet habe. Der Fremde habe ihm erklärt, er fühle sich seinem Vater zu dem allergrößten Danke verpflichtet, zumal er sich bei dem Rettungswerke das Leiden zugezogen habe, welches seinen so frühen Tod veranlaßte. Der Kapitän habe ihm ausführlich über Black berichtet und er mache ihm den Vorschlag, ihn jetzt auf seiner Reise durch Europa zu begleiten und dann mit ihm nach drüben zu kommen, wo er weiter für ihn sorgen wolle. Er habe selbst keinen Sohn, und Black habe daher Aussicht, später an seine Stelle zu treten.

„Mensch, hast du ein Glück," sagte ich. „Darf ich gratulieren?"

„Ach," entgegnete Black zögernd, „ich konnte mich noch nicht entscheiden."

„Du konntest dich noch nicht entscheiden," sagte ich erstaunt. „Bist du toll. Ein solches Anerbieten, und du greifst nicht sofort mit beiden Händen zu."

„Ach, ich kann nicht von der See lassen."

Da mußte ich aber lachen, wie ich noch nie gelacht habe.

„Du nicht von der See lassen, Mensch, mit dir hat es seine Richtigkeit nicht. Du Landratte, die nie auf der See heimisch wird, tust ja beinahe, als wenn das Meer nicht ohne dich bestehen kann. Unsinn! — Läßt du nicht von der See, dann verschlingt sie dich eines Tages, so wahr ich Peter Voß heiße!"

Und Black versprach mir, Ja zu sagen, und das hat er denn auch noch an demselben Tage getan.

In Havre trennten wir uns von ihm. Vor ihrer Abreise nach Paris hatte der Amerikaner den Kapitän und mich noch in sein Hotel eingeladen. Ich war auf Blacks Wunsch gebeten, weil ich mich seiner doch oft angenommen hatte. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den Amerikaner kennen. Nach Tisch sagte er zu mir: „Ich habe Black beobachtet. In ihm steckt ein guter Kern. Sein Unglück ist, daß er seine Eltern zu früh verlor, daß er keinen Halt hatte und nicht recht wußte, wie und was er beginnen sollte. Unter meiner Leitung, denke ich, wird aus ihm noch etwas. Für die See taugt er nicht."

Dasselbe hatte ich ja immer gesagt, und ich habe mich nicht geirrt. Es sind seitdem zwanzig Jahre verflossen. Heute morgen habe ich ihn zum ersten Male wieder gesehen. Er hat seinen ältesten Sohn hierhergebracht. Der Junge soll hier die Schule besuchen. Wie hat Rasmus Black sich aber verändert. Er kleidet sich elegant. Man sieht ihm förmlich den reichen Mann an, denn er ist der Schwiegersohn seines Gönners, des jüngst verstorbenen Millionärs Eduard Dahl. Aber das Geckenhafte ist verschwunden. Er macht den Eindruck eines ernsten, strebsamen Mannes, der sein Glück in der Arbeit und im Kreise seiner zahlreichen Familie sucht. Er hat mir das Bild seiner Frau und Kinder mitgebracht und schickt mir morgen seinen Jungen, welcher auch durchaus Seemann werden will. Lächelnd erzählte mir der frühere Leichtmatrose, daß er noch immer Sehnsucht nach der See hat, im übrigen es aber nicht bereue, daß er meinem Rate gefolgt ist."

❋

Es geht auch so.

Edith Martens sitzt an ihrem eleganten kleinen Schreibtisch und verfaßt einen Brief. Er lautet: „Sehr geehrter Herr Schulze, Ihr Antrag ehrt mich ganz außerordentlich, und Ihr liebenswürdiger Brief, den ich soeben erhalten habe, schmeichelt mir sehr. Ich hätte niemals gedacht, daß eine so unbedeutende Persönlichkeit wie ich Ihnen Interesse einflößen könnte. Aber, sehr geehrter Herr Schulze, ich kann —"

Da tritt Ediths Mama ein.

„Du, Mama," ruft das Mädchen, „eben habe ich einen Heiratsantrag von dem albernen Herrn Schulze, dem Gerichtssekretär, bekommen. Ist es nicht lächerlich von dem Menschen?"

Die Mutter nimmt den Brief auf, sieht ihn genauer an und sagt dann: „Aber Edith, dummes Mädel, der ist ja gar nicht von dem Gerichtssekretär, der ist ja von dem reichen Eisenhändler."

„Na so was!" ruft Edith, „und gerade wollte ich ihm abschreiben! Uebrigens, es geht auch so. Und sie vollendet den angefangenen Brief folgendermaßen: ich kann doch wagen ja zu sagen und werde mich bestreben Ihrer würdig zu sein."

❋

Gemeinnütziges.

Feine Wäsche. Zwei oder drei Stücke Zucker einem halben Pfund Stärke zugesetzt, machen die Wäsche steifer und glänzender. Auch ein Teelöffel voll Terpentin tut gute Dienste und verhindert das häßliche Kleebenbleiben des Eisens.

❋

Kochrezept.

(Nachdruck verboten.)

Für die Backstube. Nachstehend bringen wir drei neue erprobte Rezepte zu Backwaren, die auch in der Konditorei ihren Wert haben und den Vorzug besitzen, ohne besonders große Mühe hergestellt werden zu können: Nordischer Rumkuchen aus Tromsoe. 12 Eidotter werden mit ½ Liter süßer Sahne und der gleichen Menge besten Jamaikarums, 250 Gramm Zucker und der abgeriebenen Schale einer Zitrone scharf verrührt. In eine flache Randform gießen, backen, und in der Schüssel oder Form in der gebacken wurde, auftragen, nachdem man ihn mit Schlagsahne belegt hat. — Bayrische Vanillekränze. Um etwa 60 Stück dieser kleinen wohlschmeckenden Kränzchen zu erhalten, braucht man 375 Gramm Mehl, zu dem auf einem Backbrett 250 Gramm durchgesiebter weißer Zucker, 250 Gr. Butter, 250 Gr. abgezogene süße feingehackte Mandeln, 1 Teelöffel voll Rosenwasser und darin gelöstes Hirschhornsalz, und ½ Stange gestoßene Vanille geknetet werden. Gerollt und aufgezogen wird der Teig dann zu Kränzchen geformt, und auf geschmiertem Blech hellbraun gebacken. — Alfenische Makronen. 125 Gr. frische Butter verrührt man stark mit 500 Gr. feinem Zucker, 500 Gramm etwas erwärmtem Mehl, 250 Gramm gröblich gestoßenen Mandeln, 3 ganzen Enteneiern (in Ermangelung auch Hühnereier), — und 1/16 Liter dickem sauern Rahm. Diese Masse wird gut verrührt und dann auf — mit Speck abgeriebenem — Blech in schwacher Hitze gelblich gebacken. Es werden aus dieser Quantität ungefähr 100 kleine Makrönchen. Ilse von Z.

❋

Humor.

Keins von beiden. A.: „Wie gefällt Ihnen Schläger, der Klaviervirtuose?"

B.: „Ich bewundere ihn außerordentlich."

A.: „Wirklich, was bewundern Sie denn so sehr, sein Spiel oder seine Kompositionen?"

B.: „Keins von beiden, sondern seine Unverschämtheit, fünf Mark Eintrittsgeld zu verlangen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 268. **Freitag, den 13. November 1908.**

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie lange es dauerte, bis ....

Knirschten da nicht Wagenräder im Kies? ... Der Kutscher fuhr wohl nach den Ställen zurück. Aber nein, die Fahrt ging doch dem Tore zu!

Dörte eilte an das Fenster — sie sah eben noch das letzte funkelnde Aufblitzen der Wagenlaternen. —

Barmherziger Himmel! Der gnädige Herr verließ in dieser Stunde Lindeneck, um zu einem Balle zu fahren?

Dörte kannte Heinz zu gut, um nicht sofort zu erkennen, daß er von dem Wunsche der Sterbenden unmöglich unterrichtet sein konnte.

Man hatte ihn getäuscht, hintergangen.

Ein namenloser Haß gegen Sydonie quoll in dem Herzen der immer noch wie gebannt nach dem Hoftor starrenden Mamsell empor. Sie wußte, daß diese Stunde das letzte Fünkchen von Ehrerbietung und Achtung, die bis jetzt noch in ihr für die Herrin gestanden hatten, tötete.

Dann packte sie eine Flut bitterer Selbstvorwürfe. Wie sollte sie ihr Tun vor der Sterbenden rechtfertigen? ...

Noch wußte diese nicht, daß ihr letzter heißer Wunsch unerfüllt bleiben würde. Immer noch lag sie wartend.

„Heinz!" flüsterte sie. Heinz!"

Dörte erschien es grausam, alle Hoffnung auf sein Kommen mit einem Schlage vernichten zu müssen. Aber sie wußte keinen Ausweg.

Sie schlich zitternd an das Bett und beugte sich über die Kranke. Ein paar Tränen tropften auf die Decke ...

„Man hat es ihm wohl nicht gesagt, gnädiges Fräulein," stammelte sie mit einer von verhaltenem Weinen verdunkelten Stimme, „er ... er ... fuhr eben vom Hofe" ....

„Wer? .... Herr von Düringen?" Tante Malve sah in das Gesicht mit einem Ausdruck, als habe sie nicht recht verstanden. „Dörte, das ist unmöglich!"

„Doch, doch!" entgegnete die Mamsell. „Er ist fort. Soll ich ihn zurückholen lassen?"

„Nein, nein!" wehrte Tante Malve hastig ab. „Er würde seiner Frau Vorwürfe machen, es würde einen Zwiespalt zwischen ihnen geben." — —

Ein bitterer schmerzlicher Seufzer rang sich über ihre Lippen. Dann plötzlich wandte sie ihr Gesicht wieder der leise Weinenden zu und sah ihr bittend in die tränenumflorten Augen.

„Soll ich den Doktor holen lassen?" fragte Dörte in ihrer Herzensangst.

Ueber das alte, liebe Gesicht huschte ein müdes Lächeln.

„Nein, gute Dörte, der kann mir nicht mehr helfen ... Die entsetzliche Angst ist vorüber. Aber sie wird wiederkommen, noch entsetzlicher, ich fühle es.

Dörte, wenn du mich noch ein bißchen liebhast, laufe nach dem Busch hinüber und hole mir die — — Lieselotte ... Fräulein von Kerkow ... Aber, nicht wahr, du gehst selbst! Schicke keinen anderen, du wirst es, am besten machen und sie ganz sicher mitbringen. Sage ihr, ich lasse herzlich bitten, und sie wird gewiß kommen."

„Ach liebes Fräulein, von Herzen gern! Und sie kommt gewiß, wenn sie nur hört, daß Sie es gern möchten," erwiderte die treue alte Dienerin.

Sie stand schon an der Tür, als die Kranke noch einmal etwas zu bitten hatte.

„Aber du mußt mir einen Menschen schicken, damit ich nicht allein bin, während du nach Driebusch läufst. Vielleicht die Jungfer der gnädigen Frau."

Unter dem Türöffnen versprach es Dörte, und kurze Zeit später schlüpfte die Gewünschte auch schon ins Zimmer. Ihr hübsches Gesicht wies einen ängstlichen Zug auf. Etwas wie ein leises Grauen stand in den dunklen Augen, deren Blicke suchend durch das Gemach schweiften und an dem Bett der Kranken hasten blieben.

„Setzen Sie sich dort in den Korbstuhl ans Fenster, Anna, damit ich Sie sehen kann," bat Tante Malve.

Die Jungfer gehorchte schweigend, und bange Minuten schlichen träge dahin, als wären sie Ewigkeiten. —

Mamsell Dörte erreichte eben das Hoftor in Driebusch. Sie war so schnell gelaufen, daß sie einen Augenblick stehen bleiben mußte, um Atem zu schöpfen.

Das ganze Herrenhaus lag im Dunkel, nur durch die Ritzen der geschlossenen Laden vor den Küchenfenstern im Souterrain schimmerten schmale Lichtstreifen.

Mamsell Dörte war seit Jahrzehnten nicht in Driebusch gewesen. Die Feindschaft zwischen ihr und Inspektor Wiegandt, die übrigens einen ganz harmlosen Anlaß hatte, nichtsdestoweniger aber im Laufe der Jahre durch immer neue kleine Anlässe sich zu einem bitterbösen Zwiespalt entwickelt hatte, war die Ursache ihres Fernbleibens geworden. So wußte sie auch nicht mehr genauen Bescheid. Jetzt drückte sie auf die Klinke der kleinen Seitenpforte. Die Tür war schon verschlossen ..... Auch das noch! Dörte klopfte ....

In dem Seitengebäude zur linken Hand wurde ein Fenster aufgestoßen. Wiegandts Kopf erschien in dem Lichtstreifen, der aus dem Zimmer drang.

„Wer ist da?" knurrte er und wies die kläffenden Hofhunde zur Ruhe.

„Jemand aus Lindeneck, der Eile hat," antwortete Dörte.

„Gleich!“ Das Fenster wurde scharf zugezogen. Nach einer kleinen Weile kam Wiegandt selbst, um zu öffnen. Er trug eine Laterne und schlurrte in Pantoffeln, die lange Pfeife rauchend, über das Pflaster.

Ehe er den Riegel zurückschob, hielt er die Laterne hoch, um zu sehen, wer es sei, der draußen stände.

„Daß du die Motten kriegst!“ entfuhr es ihm. „Das ist ja seltener Besuch! Und noch in aller Nacht?“

„In Driebusch scheint die Nacht schon um sieben anzufangen,“ gab Dörte giftig zurück.

„Kein Christenmensch verrammelt um diese Zeit schon die Türen, als wenn die Türken im Anzuge wären. — Wo ist das gnädige Fräulein?“

„Was soll sie denn?“

„Wiegandt, tun Sie mir den einzigen Gefallen und fragen Sie nicht länger .... Vergessen Sie in dieser Stunde, daß wir Gift und Galle aufeinander sind und bringen Sie mich schnell zu ihr. Unser altes gnädiges Fräulein liegt im Sterben und verlangt nach ihr.“

Wiegandt vergaß im Augenblick allen alten Haß, schluckte ein paarmal heftig und sagte nur: „Kommen Sie.“

Als er an ihrer Seite über den Hof schritt, fragte er: „Ist denn Ihre Herrschaft nicht zu Hause, daß Sie uns alarmieren?“

„Leider nein! Die ist nach Damerow zum Vergnügen.“

Wiegandt pfiff leise durch die Zähne. „So, so! Und das alte Wurm lassen sie einsam sterben! Niedlich, sehr niedlich!“

Mamsell Dörte seufzte nur und folgte Wiegandt in das Herrenhaus.

Fast am Ende des langen Korridors klopfte Wiegandt an eine Tür.

Liselotte erschien auf der Schwelle und sah in dem vollen Lichtschein, der aus dem Zimmer drang, das sonderbare Paar vor sich.

„Ist ein Unglück geschehen?“ fragte sie angstvoll, als sie in das vom schnellen Laufen erhitzte und bange Gesicht Dörtens sah. „Ihrem Herrn etwas zugestoßen?“ Sie preßte die Hand gegen das Herz.

Wiegandt fühlte sich berufen, der Mamsell das Wort aus dem Mund zu nehmen.

„Nein, dem Herrn nicht. Aber das alte Fräulein von Reutlingen liegt im Sterben. Und Sie möchten nach Lindeneck kommen. Soll ich gleich anspannen lassen?“

„Ich, nach Lindeneck? .. Wer wünscht das, Dörte?“

„Das gnädige Fräulein selbst,“ vermochte die Gefragte nun auch zu antworten. „Sie läßt von Herzen bitten, schnell zu kommen, ehe es zu spät ist.“

„Und Ihr Herr?“

„Ist gar nicht zu Hause.“

„Und die gnädige Frau?“

„Auch nicht!“ antwortete Wiegandt wieder für Dörte und setzte bissig hinzu: „Sie ist zum Ball nach Damerow .... Soll ich anspannen lassen?“

Einen Augenblick noch zauderte Liselotte. Jahre des Gedankens erlebte sie in ihm, dann rief sie hastig:

„Gewiß, Wiegandt, und so schnell wie möglich. Ich bin sofort bereit und will nur meinen Vater noch verständigen.“ —

Kaum zehn Minuten später saß sie schon an Dörtens Seite im Wagen. Der alte Kutscher Heiderenter fuhr wie das Wetter. Nach einer knappen Viertelstunde polterte das Gefährt bereits über das Pflaster des Lindenecker Gutshofes.

Ein kurzer, unruhiger Schlummer hielt die Kranke umfangen, als Liselotte auf den Zehenspitzen ins Zimmer schlich. Die Jungfer erhob sich, froh, ihres Amtes entbunden zu sein. — Liselotte nahm am Bett Platz und betrachtete teilnahmsvoll die blassen, schmalen Wangen der Kranken. Der Atem ging kurz und röchelnd, die Hände griffen manchmal suchend und tastend über die Decke.

Nun hoben die Lider sich langsam und schwer, und die matten Augen fanden die Gekommene. Ein dankbarer, freudiger Schimmer trat in das welke Gesicht, der es küßte, wie ein letztes Abendrot den Saum des Horizontes nach einem regenschweren, dunklen Tage .....

„Habe tausend Dank, daß du Nacht und Weg nicht scheutest, du Gute. Nun ist mir leicht und frei ums Herz.“

„Ich kam ... gern, Tante Malve. Du hast nichts zu danken. Sei nur ganz ruhig und sprich nicht viel, es könnte dir schaden.“

„Nein Kind, laß mich. Ich möchte noch gern mit dir etwas plaudern, ehe das Ende kommt, und es kommt schnell, verlaß dich darauf.“

Sie achtete nicht auf Lieselottens beschwichtigende Kopfbewegung, sondern sprach weiter.

„Du darfst mir nicht böse sein, daß ich dich holen ließ .... Das Kommen wird dir sehr, sehr sauer geworden sein. Schüttele nicht den Kopf, ich weiß alles.“

„Tante Malve, rühre nicht daran!“ bat Liselotte tonlos.

„Kind, wer bereit ist, die irdische Hülle abzustreifen und schon die hellen Lichter der Ewigkeit sieht, schaut manches mit anderem Auge. Lange schon habe ich mich gesehnt, mit dir einmal davon zu reden.

..... Ich habe nie empfunden, wie bitter es sein muß, ein erhofftes Glück versinken zu sehen; denn mein Leben kannte solche Stürme nicht, die die Tiefen des Herzens aufwühlen. Aber ich kann es sehr wohl nachfühlen, wie bitter und schwer die Kämpfe sein müssen, sie zu überwinden. Hast du schon überwunden, Liselotte?“

Sie schwieg und sah fragend in das gesenkte Gesicht ihrer Zuhörerin. Es war bleich, aber seine Züge sprachen von Ruhe und Festigkeit.

„Du antwortest nicht,“ fuhr sie fort. „Aber ich darf wohl glauben, daß deine Willenskraft dir über den Berg geholfen hat. Vielleicht, daß ein bitterer Stachel noch manchmal schmerzt. Aber auch der soll dir in dieser Stunde genommen werden. Und sieh, Kind, deshalb spreche ich zu dir. Du schaust mich so verwundert und fragend an und denkst wohl, das könne niemand. Und doch wird es sein, wenn ich dir sage, daß Heinz — unglücklich ist.“ .....

Liselotte fuhr auf und ergriff die Hand Tante Malvens. „Sage, daß es nicht wahr ist,“ flehte sie angstvoll. „Es darf nicht sein!“

„Und doch ist es so. Er ist sich wohl kaum darüber selbst klar. Aber die Erkenntnis dessen wird ihn packen, über kurz oder lang. Er mag sich ein Glück vielleicht jetzt noch einbilden und an einen festgegründeten, unerschütterlichen Bau glauben. Doch der Sturmwind muß kommen, der alles hinwegfegt und nichts zurückläßt, als die trostlose, graue Oede: „Ich bin unglücklich.“ Ich sah es längst, ich merkte es an allem. So zerfahren, so hoffnungslos, so ganz nicht mehr sein selbst ist kein Mensch, dem trotz aller Schicksalsschläge die guten, treuen Augen und das mittragende, verständnisinnige Herz seines Weibes geblieben sind. Er hatte das nie, er wird es auch nie gewinnen, und darum ist sein Unglück unabwendbar. — Ich will sein Weib nicht verdammen, ich, die bald selbst vor ihren Richter treten muß. Aber ich beklage das Schicksal, das Heinz an diese herzlose, kokette, oberflächliche Frau kettete, aus tiefster Seele ..... Er muß hindurch. Und er wird es auch, wenn er sich selbst gefunden hat.“ ....

Tante Malve schwieg erschöpft. Das viele Sprechen hatte sie über die schwachen Kräfte, die der alte, gebrechliche Körper noch zur Verfügung hatte, angestrengt. Matt sank der Kopf zurück. Aber es war etwas wie eine große Ruhe in ihre weltmüde Seele gezogen, daß sie sich das Herz leicht gemacht hatte. Sie lächelte Liselotte an und preßte ihre weiche, lebenswarme Rechte, die sie immer noch hielt.

(Fortsetzung folgt.)

*

Denkspruch.

Kaum entkeimt das erste Grün
Den vom Pflug gebroch'nen Schollen,
Und kein Blatt verrät es kühn,
Wo die Veilchen sprießen wollen.

Nirgends weilt das Aug' mit Lust,
Winter herrscht noch streng auf Erden,
Und doch fühl' ich's in der Brust,
Daß es bald wird Frühling werden.

Martin Greif.

Leichtmatrose Black.

Von Jakob Hilditsch. (Aus dem Dänischen.)

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ehe wir an Bord gingen, bat der Zimmermann den Kapitän, mit uns noch eine kurze Andacht zu halten. Ja, ja, der Kapitän war sonst ein ordentlicher, braver Mann, aber mit Andacht, Erbauung und derartigen kirchlichen Sachen war er wenig bewandert. — Das will ich gern, sagte der Schiffer, — wenn ich Ihnen damit einen Gefallen tun kann. Das Schlimme aber ist, daß mein Gesangbuch in der Kajüte liegt, und diese steht unter Wasser. — Ja, ja, dagegen war nichts zu machen, und sonst hatte keiner der Mannschaft, nicht einmal der Zimmermann, ein Gesangbuch. — Das ist schade, sagte der Schiffer, denn wenn je, dann bedürfen wir jetzt der Hilfe des Allmächtigen. Wenn alle fertig sind, dann beten wir aber ein Vater Unser zusammen, — und dann gehen wir in Gottes Namen in die Boote, denn hier halten wir uns doch nicht lange mehr.

Der Schiffer fing das Vater Unser an. Da bemerkte er plötzlich, daß der Leichtmatrose Black fehlte. — „Wo steckt Black?“ fragte er. — „Er steht im Roof und putzt seine Zähne,“ sagte der kleine Thorwald.

Der Kapitän wurde beinahe böse. Er wollte gehen und sich selbst nach Black umsehen. Ich schlug ihm vor, ihn zu begleiten, und so arbeiteten wir uns beide nach dem Roof hin. Dort stand, weiß der Himmel, Black und fortierte seine sieben Sachen. Er hatte sich so sorgfältig frisiert, als wolle er auf Brautschau gehen. Auf die eine Seite hatte er die Garnitur gelegt, welche er zum Landurlaub bei schönem Wetter trug, auf der anderen Seite lagen die Kleidungsstücke, welche er bei gutem Wetter an Bord benutzte. Und jetzt stand er wirklich da und bürstete ein Paar hellblauer Beinkleider.

„Ich glaube, du bist verrückt, Black!“ rief der Schiffer, „daß du in diesem Augenblicke an derartige Dummheiten denken magst. Nicht ein Stück deines Plunders kommt in das Rettungsboot. Für solche Allotria haben wir keine Zeit.“

Black antwortete keine Silbe. Er war feuerrot geworden und der Schiffer fuhr etwas milder fort:

„Wie ist es nur möglich, Black, daß du in diesem ernsten Augenblick hier stehen und dich putzen magst. Unser Herrgott allein weiß, ob dies nicht unser letzter Tag ist.“

„Ja, es ist ein sehr ernster, feierlicher Tag,“ entgegnete der Leichtmatrose und hielt die Beinkleider in die Luft, um beim Zusammenlegen den richtigen Kniff herauszubekommen.

Der Schiffer sagte nichts mehr. Als wir zurückgingen, schüttelte er den Kopf, und ich tat dasselbe und — so wenig es auch zu der ganzen Situation paßte — wir konnten nicht anders, wir mußten lachen. „Sie können glauben, daß er es ernst mit dem meint, was er sagte,“ flüsterte mir der Kapitän zu, als Black kurz darauf in vollem Staat erschien.

Darauf beteten wir alle zusammen das Vater Unser und begaben uns in die Boote.

* * *

Ja, wir wurden geborgen. Denn sonst würde ich nicht hier vor Ihnen sitzen. Was aber das beste dabei war, das ist der Umstand, daß wir schon an demselben Tage geborgen wurden, als wir das Schiff verließen. Es war herrliches, klares Wetter geworden, und unsere Fahrt war das reine Vergnügen. Schon am Nachmittag kam ein östlich gehender Dampfer in Sicht und fischte uns auf. Das war ein seltenes Glück.

Ich mußte übrigens über Black lachen. Anfänglich wollte er es nicht glauben, daß der Dampfer auf uns zuhielt. Als hierüber aber jeder Zweifel verschwunden war, fing er an, Toilette zu machen. Erst holte er eine der feinsten Mützen mit vergoldeten Knöpfen hervor, welche er sich vorsichtig auf den Kopf setzte, um nur nicht seine Haare in Unordnung zu bringen. Dann band er einen neuen hellblauen Schlips um und schließlich erschien die feinste Meerschaumpfeife. Und gerade in dem Augenblick, als der Dampfer, um uns aufzunehmen, back schlug, hatte der Leichtmatrose die Pfeife in Brand gesetzt. Ich wurde hierüber etwas ärgerlich, der Schiffer aber lachte. — Das ist ein Hauptkerl, sagte er. — Jedenfalls kommt es nicht jeden Tag auf dem Ozean vor, daß ein Schiffbrüchiger mit einem seidenen Schlips und brennender Meerschaumpfeife abgeborgen wird.

Ja, ja, im Grunde waren wir alle so glücklich, daß wir uns über Black köstlich amüsierten. Er selbst war seelenvergnügt, und um uns noch eine weitere Freude zu machen, knöpfte er seine Jacke auf und zeigte uns Zahnbürste und ein Stück wohlriechender Seife, welche er in der inneren Tasche mit sich führte. — „Du bist unverbesserlich,“ sagte der Kapitän. — „Ha,“ sagte Black — „man kann nie wissen, wann und wo man an Land kommt.“

Als wir an Bord kamen, wurden wir mit großem Jubel empfangen. Namentlich Black erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Die Mannschaft ließ es allerdings an Hänseleien nicht fehlen, die Passagiere aber wunderten sich über den tadellosen Anzug und die kostbare Meerschaumpfeife, welche er in vollem Brand gehalten hatte.

Unter den Kajütspassagieren fiel mir besonders ein großer stattlicher Herr auf, welcher sich sofort mit unserem Kapitän in ein Gespräch einließ. Er versuchte anfänglich norwegisch zu sprechen. Als es aber nicht recht gehen wollte, setzte er die Unterhaltung auf Englisch fort. Aus allem, was ich verstand und was ich später vom Kapitän erfuhr, war er ein geborener Norweger, hatte in früher Jugend die Heimat verlassen und sich nach langen Irrfahrten im Westen angekauft, wo er jetzt bedeutende Ländereien besaß. Während er mit dem Kapitän sprach, waren seine Augen fortwährend auf Black gerichtet. Es war, als erwecke der Anblick des jungen, treuherzig dreinschauenden Menschen alte Erinnerungen in ihm. Dann wurde ich abgerufen. Nach den Strapazen der letzten Tage bedurften wir der Ruhe. Die Mannschaft und mit ihr Black kamen ins Volkslogis, meiner nahmen sich die Schiffsoffiziere an und der Kapitän war Gast in der ersten Kajüte und wurde als solcher zur Tafel herangezogen.

Schon am nächsten Morgen mußte ich Black zum Kapitän rufen. Es dauerte lange, bis er kam. Wenigstens zehn Minuten hatte er vor dem Spiegel gestanden. Er sah dann aber wirklich nach etwas aus. Ich war neugierig, was der Kapitän mit Black wollte, und warf einen Blick in den Salon. Da stand der Kapitän in eifrigem Gespräche mit dem Amerikaner, welcher bei Blacks Eintritt auf ihn zukam und ihm beide Hände entgegenstreckte. Weiter sah ich nichts. Wohl eine Stunde blieb Black drinnen. Als er heraustrat, sah er sehr bewegt aus. Es wollte mir scheinen,

plötzlich gegen 4 Uhr morgens eine ungeheure Detonation. Heißer Schwaden schlug mir ins Gesicht. Fortgesetztes Krachen und Bersten ertönte ringsum. Der erste Schlag schlug mir die Lampe aus der Hand. Ich und meine Gefährten tasteten uns an den Rohren der Wasserleitung entlang die Leitern empor, gelangten in die 3. Sohle und fanden hier die ersten Schwerverletzten umherliegen. Wir trugen eine Anzahl der Verunglückten, so schnell dies in dem Augenblick der Not gelang, an den Förderkorb, und gelangten, unter fortgesetztem Getöse weiterer Explosionen in die Höhe". — Pinkawa und seine drei gereteten Kameraden scheinen die einzigen unverletzten Geborgenen zu sein.

Die Rettungsaktionen.

Unser nach Hamm entsandter Mitarbeiter schildert die Hilfeleistungen bei der entsetzlichen Katastrophe wie folgt:

Mutig, der eigenen Lebensgefahr nicht achtend, steigen die Helfer in den Schacht hinab. Der Förderkorb bringt in langsamer Fahrt nur traurige Fracht zutage. Derjenigen, die unverletzt das Licht der Welt wiedersehen, sind verschwindend wenige. Meist sind es Tote und Schwerverletzte, die vom Förderkorb gehoben und auf wettertuchbedeckten Bahren dahergetragen werden. Die Toten, die von der Gewalt der Explosion vielfach arg zerfetzt wurden, finden ein schnell bereitetes provisorisches Lager im Maschinenhause. Die Verwundeten werden, nachdem die Aerzte ihnen die erste Hilfe haben angedeihen lassen, in die Krankenhäuser von Hamm gebracht. Die Ziffer der Opfer wächst von Stunde zu Stunde. Draußen auf dem Zechenplatze haben sich Hunderte von Menschen angesammelt, unter ihnen zahlreiche Angehörige von Bergleuten, die mit zur Unglücksschicht gehörten. Auf verzweiflungsvollen Mienen spiegelt sich die Angst um den Gatten, Vater, Sohn oder Bruder. Bei jedem neuen Hub Toter und Verwundeter kommt es zu

herzzerreißenden Szenen.

Die zutage Geförderten sind sämtlich Arbeiter, die auf der dritten Sohle beschäftigt gewesen sind. Auf dieser Sohle hat die Explosion, die, wie man annimmt, auf der zweiten Sohle ihren Herd gehabt, und von da auf die beiden anderen Sohlen sich fortgepflanzt hat, am schwächsten gewirkt. Immerhin ist aber auch hier die Ernte furchtbar gewesen. Bis nachmittags 5 Uhr waren 35 Leichen und ebenso viele Verletzte geborgen, die sämtlich die dritte Sohle geliefert hat.

Bei den Rettungsarbeiten äußerte sich wieder in schöner Weise das Solidaritätsgefühl und der Opfermut der Belegschaften nicht nur der von der Katastrophe betroffenen, sondern auch der benachbarten Zechen. Von allen Seiten rückten im Laufe des Vormittags Rettungskolonnen heran, u. a. sandten die Zechen de Wendel, Scharnhorst, Monopol, Grillo, Grimberg und Werne ihre Mannschaften. Auch

die Wackeren von Courrieres,

die Rettungskolonne der Bergwerksgesellschaft Hibernia, sowie diejenige von Rheinelbe waren zur Stelle. Ebenso hatte die Bochumer Bergschule eine mit der Hülfeleistung in nicht atembaren Gasen vertraute Mannschaft gesandt, die von Tauchermeister Korte geführt wurde. Die Westfälische Drahtindustrie hatte auf die Nachricht hin, daß der Schacht in Flammen stehe, eine Löschmannschaft zur Verfügung gestellt. Aber leider, so fest und stark auch auf allen Seiten der Wille zu hilfreicher Tat war, so unüberwindlich erwiesen sich die Schwierigkeiten, die dem tapferen Wollen sich entgegenstellten. Durch die Explosion waren die Spurlatten im Schacht zerrissen und es war außerdem die Wasserleitung im Schacht 2 zertrümmert worden, die zunächst wieder in Stand gesetzt werden mußte, da sonst ein Vorgehen ganz unmöglich gewesen wäre. Und als man schließlich glaubte vordringen und den Eingeschlossenen Hilfe bringen zu können, wehrten die Flammen, die den Schacht erfüllten, den Wackeren den Zutritt. Die Rettungsmannschaften fanden

bei 60 bis 200 Metern alles in Brand.

Nach Süden zu war überhaupt kein Durchkommen. Die zweite Sohle, auf der etwa 150 Bergleute arbeiteten, war am Füllort zu Bruch gegangen, so daß für die Belegschaft dieser Sohle von vornherein wenig Aussicht auf Rettung vorhanden war. Auch auf den beiden anderen Sohlen ist vieles zerstört worden. Während man in den Vormittagsstunden noch hoffte, die dort arbeitenden Vermißten retten zu können, schwand mit dem Vorrücken des Zeigers auf Mittag diese Hoffnung mehr und mehr, und als nachmittags die leitenden Beamten nach dem mutmaßlichen Schicksal der noch unten Befindlichen befragt wurden, bedeutete ein bekümmertes Achselzucken den Fragern, daß man

alle dreihundert so gut wie verloren

gegeben habe. Dieser Ansicht gaben auch alte erfahrene Bergleute Ausdruck, die auf dem Unglücksschacht tätig sind. Es wurde davon gesprochen, daß bei dem herrschenden Brande in der Grube nichts anders übrig bleiben werde, als die brennenden Gebiete abzudämmen und den Wetterschacht unter Wasser zu setzen. Tatsächlich wurde auch Wasser in den Wetterschacht eingelassen; diese Maßnahme hat jedoch, wie der auf der Grube anwesende Geschäftsführer des Bergbauvereins Herr v. Löwenstein den Vertretern der Presse erklärte, lediglich den Zweck, ein Uebergreifen des Feuers auf den Wetterschacht zu verhüten.

Wenn nicht ein Wunder geschehen ist, wie wir es in den Tagen von Courrieres gesehn haben, dann wird wohl niemand von den dreihundert noch im Schacht befindlichen Knappen lebend zum Licht wiederkehren. Die Sorge, daß die Radbod-Katastrophe das bisher größte Grubenunglück im Ruhrbezirk im Februar 1898 auf der Zeche Karolinenglück in Bochum-Hamme mit rund 120 Toten in seiner Größe und Grausamkeit noch weit hinter sich lassen werde, ist nur zu berechtigt.

Zu dem Unglück wird uns weiter geschrieben:

Hamm, 12. Nov. Die Zeche Radbod, die seit zwei Jahren in Förderung war, hatte eine Belegschaft von rund 1000 Mann, von denen 300 Mann gestern abend eingefahren waren. Die Schicht sollte in Kürze durch die Morgenschicht abgelöst werden, als das Unglück eintrat. Wie das Unglück entstanden ist, wird wohl auf immer ungeklärt bleiben. Man vermutet, daß durch schlagende Wetter der Kohlenstaub entzündet worden ist. Der Herd der Explosion ist auf der zweiten Sohle zu suchen. In der Bevölkerung wurde hier und da die Vermutung ausgesprochen, daß die Berieselung ungenügend gewesen sei. Der Vorwurf scheint aber kaum stichhaltig zu sein. Das auf Radbod geförderte Produkt, eine Fettkohle mit Gaskohlencharakter, ist sehr körnig, und es wird von unterrichteter Seite betont, daß bisher Staubbildung fast gar nicht beobachtet worden sei. Hiernach ist anzunehmen, daß weniger eine Unterlassungssünde, als die Verkettung besonders ungünstiger Umstände die Größe der Katastrophe verschuldet hat. Die Zeche Radbod ist neben der Zeche Hermann bei Dorsten die am meisten nach Norden vorgeschobene Grube des niederrheinisch-westfälischen Kohlenbeckens. Sie hat, wie alle sehr weit nördlich liegenden Zechen, eine große Teufe, die bei der ersten Sohle 717, bei der zweiten 777 und bei der dritten Sohle 815 Meter beträgt. Von den Flözen sind bisher drei aufgeschlossen. Von diesen waren zurzeit des Unglücks Flöz 6 und 3 in Betrieb, während Flöz 4 außer Betrieb war. Die meisten Verunglückten sind Bewohner der Zechenkoloniehäuser. Es befinden sich unter ihnen zahlreiche Ausländer. Die verletzt zutage gebrachten Bergleute haben in der Mehrzahl Verbrennungen im Gesicht und Knochenbrüche. Einzelnen hing die Haut in Fetzen vom Leibe. Unter den Toten sind eine ganze Anzahl, die äußerlich unversehrt erscheinen; sie sind offenbar in den giftigen Nachschwaden erstickt, denen wohl auch die noch im Schacht eingeschlossenen Bergleute zum Opfer gefallen sein werden.

Konflikt zwischen Aerzten und Lebensversicherungsgesellschaften.

Zwischen dem Deutschen Aerztevereinsbunde (Vorsitzender Geheimrat Prof. Dr. Löbker-Bochum) und dem Verbande der Lebensversicherungsgesellschaften ist es zu einem Konflikt gekommen, der bisher nur in den Fachblättern seine Kreise gezogen hat, unseres Erachtens aber auch die vollste Beachtung der Tagespresse verdient, weil seine Wirkungen in die allgemeinen Interessen des großen Publikums hinübergreifen werden. Seit einer Reihe von Jahren bestand zwischen den Aerzten und den Lebensversicherungsgesellschaften ein Abkommen, wonach für vertrauensärztliche Untersuchungen von den Lebensversicherungsgesellschaften an die Aerzte ein festes Honorar von 10 Mark und für hausärztliche Zeugnisse ein solches von 5 Mark zu zahlen war. Diese Honorarsätze sind von den Lebensversicherungsgesellschaften vom 1. November dieses Jahres ab für vertrauensärztliche Untersuchungen auf 10, 15 und 20 Mark, für hausärztliche Atteste auf 5, 7,5 und 10 Mark normiert worden, je nach der Höhe der Versicherungssummen. Der Verband der Lebensversicherungsgesellschaften verlangte, daß der neue Vertrag auf die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen werde, während sich die Aerzteorganisation nur auf eine dreijährige Vertragsdauer einlassen wollte. Hierüber war eine Einigung nicht zu erzielen. Der Aerztevereinsbund hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, den Vertrag zum 1. November dieses Jahres zu kündigen und dem Verband der Lebensversicherungsgesellschaften mitzuteilen, daß mit diesem Tage auch die ständige Kommission zur Erledigung aller gemeinsamen Fragen und streitigen Punkte zwischen Aerzten und Lebensversicherungsgesellschaften zu existieren aufgehört habe. Gleichzeitig hat die wirtschaftliche Abteilung des Aerztevereinsbundes an die Berufskollegen ein Rundschreiben gesandt, in welchem eine Kampftaxe aufgestellt wird, die für vertrauensärztliche Untersuchungen 5 Mark, für hausärztliche Atteste 15 Mark betragen soll. Der Verband der Lebensversicherungsgesellschaften hat damit geantwortet, daß er die erhöhten Sätze den Aerzten aus sich selbst angeboten hat. Wie die Fachorgane der Versicherungsgesellschaften behaupten, haben sich eine ganze Anzahl Aerzte mit den Taxen einverstanden erklärt. Es wird den Aerzten vorgerechnet, daß sie bisher von den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften jährlich ein Honorar von rund zweieinhalb Millionen Mark bezogen haben, welches sich unter Berücksichtigung dre erwähnten Erhöhungen in Zukunft sogar auf rund 3 Millionen Mark beziffern würde. Man darf auf den Ausgang des Kampfes, der, nach den bisherigen Erörterungen in der beiderseitigen Fachpresse zu schließen, gleich im Anfang ziemlich scharfe Formen angenommen hat, besonders gespannt sein.

Mosaik.

Ein „deutscher" Angriff. An der Ostküste der Insel Wight liegt der friedliche, bescheidene Ort Bembridge, wo im Sommer einfache Bewohner aus dem Süden Englands ihre Erholung suchen, wo man früh zu Bette geht und sich um große Politik, gar um einen deutschen Einfall wenig kümmerte. Umso größer die schreckensvolle Ueberraschung der friedlichen Bembridger, als in einer der letzten Nächte vor ihrer Küste eine Kanonade anhub und in weniger als einer Viertelstunde die Häuser des Ortes von acht schweren Granaten und vielen Dutzend Kugeln aus Revolverkanonen getroffen wurden. Zahlreiche Bäume wurden zerschmettert. Notdürftig bekleidet, floh die Einwohnerschaft ins freie Feld, einige Mutige machen sich in ein Boot, um nach dem nahen Cowes die Meldung von dem plötzlichen Ueberfall zu bringen. Plötzlich wurde jedoch die gefährliche Schießerei abgebrochen. Was war geschehen? Die Militärbehörden vom nahen Portsmouth gegenüber hatten nächtliche Schießübungen auf ein bewegliches Ziel angeordnet. Acht Torpedozerstörer waren ausgerückt, um eine markierte feindliche Flotte zu umgehen und sie im Rücken zu beschießen. Während dieses Manövers hatten die Schiffe das eigentliche Ziel aus dem Auge verloren und ein harmloses Leuchtschiff bei Bembridge dafür genommen. Glücklicherweise ist kein Mensch bei der gefährlichen Irrung zu Schaden gekommen, das Merkwürdigste freilich ist, daß das Leuchtschiff keinen einzigen Treffer erhielt. Es ist ein nichtdeutsches Blatt, das bemerkt, man habe sich in Portsmauth durch das Vorkommnis tief gedemütigt gefühlt.

Die Bitte des Sultans Abdul Asis. Der entthronte Sultan von Marokko fuhr jüngst, wie französische Blätter melden, in seinem Automobil spazieren, als ihn das Geschick unzähliger Sportgenossen ereilte — eine Panne. Das Auto war nicht zu bewegen, weder vorwärts noch rückwärts ging es. Da kam ein Araber auf seinem Maultier geritten, und Abdul Asis bat ihn in seiner Bedrängnis, ihm das Tier doch leihweise zu überlassen. Dieser aber weigerte sich dessen und trabte ruhig weiter nach Casablanca. Als man ihm dort Vorwürfe machte wegen seiner Unhöflichkeit gegen einen Sultan, rief er lachend aus: „Ein schöner Sultan, der bittet, ob er mein Tier mieten könne! Ja, wenn er mir befohlen hätte: Marsch — absteigen, das wäre etwas anderes gewesen! Aber so" .... Und er schnippte spöttisch mit dem Finger.

Ein Stückchen Verbrecherhumor erzählen die Basler Nachrichten: Vor einigen Tagen entwich aus dem Bezirksgefängnis in Horgen ein Gewohnheitsverbrecher. Er begab sich nach Wallisellen zu seiner Mutter, tauschte seine Sträflingskleider um, packte sie zusammen und schickte sie an die Strafanstalt mit dem Vermerk, er könne sie nicht mehr brauchen! Seither hat man von dem Burschen nichts mehr gesehen. — Als Vorbild hat ihm wohl jener Flüchtling gedient, der an den Richter eine Ansichtskarte mit den besten Grüßen sandte.

Letzte Drahtmeldungen.

Zu der furchtbaren Katastrophe in Hamm liegen bis zur Stunde noch folgende Drahtmeldungen vor:

Berlin, 13. Nov. Der Handelsminister Delbrück und der Oberbergrat von Velsen begeben sich heute Vormittag nach der Unglücksstätte in Hamm. Dem Kaiser wurden fortlaufend Berichte eingesandt.

Beileid des Kaisers.

Hamm, 13. Nov. Der Kaiser sandte an den Bergmeister Krämer folgendes Telegramm: „Mit tiefer Trauer habe ich die Nachricht von dem schweren Unglück in der Steinkohlengrube „Radbod" gelesen. Möge es den vereinigten Anstrengungen gelingen, die in der Grube noch eingeschlossenen wackeren Bergleute zu retten. Ich beauftrage Sie, den durch das Unglück Betroffenen mein herzlichstes Beileid auszusprechen.

Wilhelm, R."

Die Opfer.

Hamm, 13. Nov. Nachdem die Rettungsarbeiten eingestellt sind, kann es als gewiß gelten, daß **360 Bergleute ums Leben gekommen** sind. Im Hammer kathol. Krankenhause liegen noch 27 Verletzte, im städtischen Krankenhause 5. — Wie nunmehr feststeht, ist nicht der Förderschacht, sondern der Wetterschacht unter Wasser gesetzt worden.

Die Kaiserin und Graf Zeppelin.

Friedrichshafen, 13. Nov. Wie der „Schwäbische Merkur" berichtet, hat die Kaiserin folgendes Telegramm an den Grafen Zeppelin gerichtet: Der Kaiser hat mir die Mitteilung gemacht, daß Se. Majestät Ihnen, Herr Graf, den Schwarzen Adlerorden verliehen hat. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen von Herzen kommende Glückwünsche auszusprechen. Die Anerkennung vonseiten des Kaisers wird in der ganzen Nation große Freude hervorrufen als Anerkennung für Ihre nationale Lebensarbeit. gez. Auguste Viktoria.

Vorzeitige Landung des Militärluftschiffes.

Wollin, 13. Nov. Das Militär-Luftschiff ist gestern gegen 1 Uhr über dem Haff erschienen und niedergegangen, weil die Insassen nicht feststellen konnten, ob sie sich schon über der Ostsee oder noch über dem Haff befanden. Der Ballon ging auf das Wasser nieder, wo er etwa zwei Stunden trieb und nach 3 Uhr ans Ufer kam. Sobald das Luftschiff festen Grund unter sich hatte, wurde die Reißleine gezogen und der Ballon entleert. Er liegt jetzt auf sumpfigen Wiesen, wenige Minuten von der Stadt Wollin entfernt.

Der Anschluß Griechenlands an den Dreibund?

Die Tatsache, daß König Georg Reisen ins Ausland unternimmt, hat Anlaß zu Vermutungen gegeben, die natürlich mit Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Berlin, 13. Nov. Wie in Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, besteht zwischen den Besuchen des Königs Georg von Griechenland in Berlin, Wien und Rom ein politischer Zusammenhang, wenn auch die äußere Veranlassung zu diesem Besuche mit Höflichkeitsakten motiviert erscheint. Es wird nämlich behauptet, daß in gewissem Sinne ein Anschluß Griechenlands an den Dreibund erfolgen soll, der auch in bestimmten militärischen Vereinbarungen seinen Ausdruck finden werde.

Der Kaiser von China schwer erkrankt.

Peking, 13. Nov. Nach allgemeiner Anschauung ist der Kaiser schwer krank. Seine Kräfte sind im Abnehmen begriffen. Im Volke ist sogar das Gerücht verbreitet, er sei bereits tot und sein jüngerer Bruder sei in den Palast gebracht worden. Der Kaiser leidet seit zehn Jahren an chronischer Nierenentzündung, zu der sich jetzt noch Zuckerkrankheit, Hüftweh und andere Leiden gesellt haben.

Abdankung König Peters?

Belgrad, 13. Nov. Trotz der Ratschlage der Mächte ist die Lage hier sehr düster. Die Stimmung geegn den Verbleib des König Peter auf dem Thron ist im Wachsen begriffen. Man glaubt bestimmt, daß die Thronentsagung in dem Moment freiwillig erfolgen oder erzwungen werden wird, wo die finanziellen Schwierigkeiten offenkundig werden.

500000 Dollars für Luftschiffe.

Washington, 13. Nov. Kriegssekretär Wright verlangt in dem Voranschlag des Kriegsdepartements für 1909 500000 Dollars zum Ankauf von Flugschiffen, Lenkballons und Aeroplanen.

Neue Erdbeben.

Plauen, 12. Nov. Seit gestern abend sind, wie der „Vogtl. Anz." meldet, im Vogtlande wiederum neue Erdbeben verspürt worden. In der vergangenen Nacht erfolgten fünf leichte Erdstöße. Heute mittag 12,25 Uhr war ein heftiger Erdstoß zu verspüren.

Der Verbleib Andrées.

Kopenhagen, 13. Nov. Ritzaus Burau erhielt vom Kapitän Storm des Schuners Inga, gegenwärtig in Valencia, ein Telegramm, das die gestrige Meldung über den Andrée-Fund im wesentlichen bestätigt. Storm teilt mit, daß Kapitän Schalker den Fund nordwestlich von Kap Mugford auf Labrador gemacht hat.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

„Da hängt er."

Neuer Bleistift mit Spirale zum Befestigen an Ladentisch, Pult, Casse etc., vorrätig bei

Carl Braus,

Grosse Marktstrasse 3—5.

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.



Heute morgen 10 Uhr entschlief nach längerem Leiden unser liebes Söhnchen und Brüderchen

Paul

im Alter von 2 Jahren 5 Monaten.

Um stilles Beileid bitten 5522

Obermeister Fr. Sinner
und **Familie.**

Schwerte, den 12. November 1908.

Die Beerdigung findet Sonntag Vormittag 11 Uhr vom Trauerhause, Fleitmannstrasse 13, aus statt.

Trauersachen

werden binnen 24 Stunden gereinigt und gefärbt.

Franz Sibarsch 5464

Dampffärberei und chemische Reinigungsanstalt.

Einziges Geschäft am Platz.

Wohnung

von 4 Zimmern per sofort oder später von ruhiger Familie gesucht.

Schriftl. Offerten unter S. 5525 an die Expedition der „Schwerter Zeitung."

---

1 Waggon

ff. Tafelobst

wird Sonnabend auf dem hiesigen Güterbahnhof verkauft. 5530

August Krüger.



Gamaschen

Rundfeder, zum Schnüren oder Schnallen, in Leder und Segeltuch, für Erwachsene und Kinder, in prima Qualität

empfiehlt billigst 5527

Otto Schriewer,

Leder-Handlung

Telephon 258 Schwerte, Hüsingstrasse 14.

Landbutter-Ersatz

ff. Margarine per Pfund 95 Pfg.

5531 empfiehlt **L. Weinberg.**

Ehe

Sie Ihren Bedarf an Fleisch- und Wurstwaren decken, beachten Sie bitte die Schaufenster der 5526

„Schwerter Fleisch-Halle"

denn dort ist schönes, fettes

Rindfleisch per Pfund nur 60 Pfg.

zu haben. Ebenso

Schweinefleisch per Pfund 75 u. 80 Pfg.

Fleischwurst per Pfund nur 75 Pfg.

Sowie sämtliche anderen Wurstwaren in bekannter Güte zu billigen Preisen.

„Schwerter Fleisch-Halle"

Metzgerei und Wurstfabrikation mit elektr. Betrieb

kl. Marktstraße Nr. 4.

Ashelms Geschäfts-Tagebuch

pro 1909

ist soeben erschienen

Carl Braus,

Große Marktstraße 3—5.

Ordentl. properes

Dienstmädchen

sofort bei gutem Lohn gesucht.

Frau Otto Schriewer

5513 Hüsingstr. 14.

Ein Mädchen

für einige Stunden des Morgens sofort gesucht. 5528

Hüsingstraße 24.

Eine **Wohnung**

von drei kleinen Zimmern mit Wasserleitung an ruhige Leute p. 1. Dez. oder später zu verm. Von wem sagt die Geschäftsst. d. Ztg. 5519

Wegzugshalber 5505

Wohnung

von 2 Zimmern zu vermieten.

Ostbergerstraße 13.



Sonntag, den 15. Nov, abends 8 Uhr im Vereinslokal (Gasthof Ostermann)

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitgl.
3. Wahl der Delegierten für die am 6. Dezember in Werden a. d. Ruhr stattfindende Delegierten-Versammlung der „Vereinigung der Kriegervereine des 16. Armeekorps."
4. Beschlußfassung über Anträge für diese Delegierten-Versammlung. 5529
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zwangs-Versteigerung.

Am 14. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich bei dem Wirt Rath, hier folgende Gegenstände:

1 Faß Farbe, 1 Nähmaschine, 1 Waschkommode, 6 Rohrstühle, 1 Schränkchen, 1 Vertikow, 1 Schreibtisch, 1 Sofa, 1 Sofatisch und 1 Kommode

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schwerte, 13. Novbr. 1908.

Grothaus,
5533 Gerichtsvollzieher.

Erdnußkuchen
Erdnußmehl
Baumwollsaatmehl
Biertreber
Brennereitreber
Malzkeime
Weizenkleie
(grobe) 5532

empfiehlt unter Garantie des angegebenen Gehalts zu billigsten Tagespreisen

L. Weinberg.

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38
Nikolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando

DORTMUND

Balkenstrasse 36—38
Nikolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando

Billigste Bezugsquelle

von

Herren- und Knaben-Bekleidung.

Einkauf von den allergrössten u. leistungsfähigsten Fabriken Deutschlands. 4897

Unsere Preise

für

Herren- u. Knaben-Bekleidung

sind die billigsten!

Von keiner Seite kann Besseres geboten werden, da wir unsere Waren nachweislich mit geringem Nutzen kalkulieren.

An den Fingern kann es sich jeder ausrechnen,

dass:

grossartige Prunkbauten an den Hauptverkehrsstrassen sehr viel Geld kosten und dieses zu verzinsen ist!

dass an Mieten für Geschäftshäuser an den Hauptgeschäftsstrassen riesige Summen aufzubringen sind!

Solche enormen Unkosten haben wir nicht und sind auch dadurch unsere billigen Preise bedingt.

Unsere Auswahl in

Herren- u. Knaben-Bekleidung

ist sehr gross, sie befriedigt jeden Kunden.
Wir bieten unserer Kundschaft alle Vorteile, welche wir durch unseren billigen Einkauf erzielen!

Herren-Paletots, -Mäntel und -Anzüge

aus nur modernen Stoffen, nach dem neuesten Schnitt dauerhaft und chic gearbeitet, sind in jeder eleganten Passform in grossen Massen am Lager.

Ulster, Havelocks, Pelerinenmäntel, Wetterkragen (Capes), Jagdkragen aus imprägnierten Stoffen Regen- und wasserdichte Mäntel und Kragen, Kaisermäntel für Fuhrleute, Kutscher und Landleute.

Lodenjoppen Jagd-Joppen in allen modernen Farben **zu riesig billigen Preisen.**

Herren-Anzüge Gehrock-, Frack- u. Smoking-Anzüge **Joppen, Hosen Westen**

Knaben-Kleidung

Knaben- und Kinder-Anzüge, Knaben- und Kinder-Ueberzieher, Mäntel, Capes, Jacken, Blousen, Hosen und Leibchenhosen etc. etc.

Arbeiter- und Berufskleidung

Schuhwaren, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Wäsche, Krawatten etc. etc. in grösster Auswahl.

Für den Arbeitsmann

haben wir wieder grosse Posten **Paletots, Anzüge und Hosen** in **Partie** erworben, um demselben mit aussergewöhnlich billigen Preisen dienen zu können.

5516

Kaufen Sie nur **Abner's Teppichkehrmaschinen**



mit der

Garantie-Panzer-Bürste.

Besser und billiger als ausländische Fabrikate.

Christian Abner
Köln-Lindenthal.

Fabrik: **Ohligs.**

Prospekte gratis!

Schlachthof.

Samstag, den 14. d. Mts., vorm. 9 Uhr soll auf der Freibank das

Fleisch

einer Kuh verkauft werden.

Die Schlachthof-Verwaltung.
5508

Hinweis! Der heutigen Auflage ist ein Prospekt der Buch-Handlung **Carl Braus,** Schwerte, Gr. Marktstraße, betr. Handarbeitsbücher aus dem Verlag der Deutschen Moden-Zeitung beigelegt, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

Die Geschäftsstelle.